

Gayon

ZEITSCHRIFT FÜR SCHWULE GESCHICHTE 1 / 90



UNO SODDOMITO.

CAPRI ist das Korrespondenz- und Mitteilungsblatt der FREUNDE
EINES SCHWULEN MUSEUMS IN BERLIN E.V., Mehringdamm 61,
1000 Berlin 61.

Redaktion: Manfred Herzer, Wilhelmstr. 6, 1000 Berlin 61.

Herstellung: Schwulenreferat des ASTA der Freien Universität
Berlin.

3. Jahrgang, Nr. 1, Mai 1990.

I N H A L T

Günter Grau: Die "Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung" - Administratives Instrument zur Durchsetzung rassenpolitischer Zielstellungen 1936 - 1945.....	3
Burkhard Jellonnek: Aus den Akten der Geheimen Staatspolizei: Ein Fall öffentlichen Widerstands von Homosexuellen.....	17
Bernd-Ulrich Hergemöller: Chome fue arso uno Sodomito - Lucca 1369.....	21
Johannes Werres: Als Aktivist der ersten Stunde: Meine Begegnung mit homosexuellen Gruppen und Zeitschriften nach 1945.....	33
Titelblatt: Verbrennen eines Sodomito in Lucca 1369 (Erläuterung auf Seite 31f).	

Inhaltsverzeichnisse der bisherigen Ausgaben von C A P R I :

Heft 1/1987: Zum Geleit: Exil auf Capri ■ Hubert Kennedy: Das Geheimnis von Sagitta ■ Zum Titelbild: Christian Wilhelm Allers ■ Zum Ursprung des Angeborensens (Claude François Michéa) ■ Ein Brief von Kertbeny in Hannover an Ulrichs in Würzburg ■

Heft 2/1987: Manfred Herzer: Die Schwarze Maria und der Männerbund ■ Gad Beck: Im Untergrund der Nazi-Hauptstadt ■ George L. Mosse: Homosexualität und Faschismus in Frankreich ■ Rüdiger Lautmann: The Pink Triangle (Richard Plant) ■

Heft 1/1988: Manfred Herzer: Schwule Preußen warme Berliner ■ Erwin Jäger: Vautrins Söhne und Leser ■ Hubert Kennedy: Unbekanntes über Sagitta ■ Bruno Balz: Heiliger Abend ■

Heft 2/1988: Der Prozeß gegen den Berliner Urning Carl von Zastrow ■ Kertbenys Sexualtheorie ■ Ein Porträtfoto Kertbenys ■ Etwas zu Kertbenys Lebenslauf ■ Geoffrey J. Giles: Wilhelm von Gloeden und die Vorstellung der Schönheit in der Kaiserzeit ■

Heft 3/1988: Udo Schüklenk: Arthur Schopenhauer und die Schwulen ■ Arthur Schopenhauer: Metaphysik der Päderastie ■ Arno Schmitt: Über Päderasten, Homosexuelle, Kinäden und Schwule ■ Die Päderasten. Distraction de l'Équipage ■ Simon Karlinsky: Tschaikowskys Selbstmord: Mythos und Realität ■ Manfred Franz: Rezension von Kennedy: Ulrichs ■

Heft 4/1988: Günter Dworek: Ein Yankee am Hofe des Königs Karl ■ Rudolf Schildt: Das Ende einer Karriere ■ Arno Schmitt: Rezension zu Baldauf: Knabenliebe in Mittelasien ■ Call for papers ■

Im Jahrgang 1989 ist kein Heft erschienen.

Die "Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung" - Administratives Instrument zur Durchsetzung rassenpolitischer Zielstellungen 1936-1945*

1. "Reichszentralen" - Instrumente eines bizarren und hocheffektiven Erfassungssystems

"Will man die Gefahr, die die Homosexualität in sich birgt, richtig erkennen, so darf man sie heute nicht mehr allein unter dem engen kriminellen Gesichtswinkel betrachten, wie das früher geschehen ist. Infolge ihrer ungeheuren Verbreitung hat sie sich vielmehr zu einer Erscheinung herausgebildet, die für den Bestand von Volk und Staat von weittragendster Bedeutung ist. Damit hat aber die Homosexualität die Grenze einer rein kriminalistischen Betrachtungsweise überschritten und ist zu einem Problem von politischer Bedeutung geworden." Mit diesen Worten begründete der SS-Offizier und Kriminalbeamte Josef Meisinger auf einer Dienstversammlung der Medizinal-Dezernenten und Referenten am 5. und 6. April 1937 in Berlin die Notwendigkeit zu einer verschärften Verfolgung Homosexueller(1). Er wiederholte allerdings nur, was der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei Heinrich Himmler zwei Monate vorher auf einer Arbeitstagung vor Leitern von Kriminalpolizei- und Staatspolizeidienststellen verkündet hatte: Homosexuelle Männer seien Staatsfeinde und als solche zu behandeln; es gehe um die Gesundheit der deutschen Volkskraft. Diese von Himmler konstruierte und von Meisinger wiederholte Umwertung Homosexueller, ihre Umdeutung von nach damaligem Verständnis "gewöhnlichen" Kriminellen zu "Volksschädlingen" war es, die eine wichtige Absicht des Regimes bei der Verfolgung dieser Personengruppe bestimmen sollte.

Neben der bevölkerungspolitischen Begründung - sie wurde durch die formale Zusammenlegung von Homosexualität und Abtreibung unterstrichen - spielte jedoch noch eine andere Absicht eine wichtige Rolle, die die braunen Machtaber zu verschweigen und geheimzuhalten versuchten: die Benutzung einer behaupteten oder nachgewiesenen Homosexualität, um politische Gegner wie überhaupt dem Regime mißliebige Personen mundtot oder gefügig zu machen. Nach der Niederlage 1945 bekannt geworden sind lediglich die spektakuläreren Fälle, die

* Vortrag, gehalten auf dem Symposium "Medizin - Faschismus - Krieg", veranstaltet von der Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR und dem Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Eisenach vom 28.8. bis 1.9.1989.

auf diese Weise betriebene Beseitigung der SA-Führung im sogenannten Röhm-Putsch 1934, die Diffamierung katholischer Geistlicher und Laien in den Klosterprozessen 1936/38, die Entmachtung des Oberbefehlshabers des Heeres, Werner Freiherr von Fritsch 1938, die Verfolgung der Geschwister Olbermann, Führer der der HJ nahestehenden Bündischen Jugend (Nerother Wandervogel, Deutscher Ritterbund) wegen "kommunistischer Umtriebe". Wieviele weniger bekannte, den Nazis unbequeme Männer in politischen Parteien, Organisationen, Kultur- und Bildungseinrichtungen (oder wo auch immer sie beschäftigt gewesen sein mögen) auf diese Weise verfolgt, verstümmelt, gequält, ermordet, zu Spitzel- und Spionagediensten erpreßt oder auf andere Weise dem Regime gefügig gemacht wurden, läßt sich kaum noch feststellen.

Eine wichtige Rolle innerhalb der faschistischen Politik gegenüber dieser Personengruppe spielte eine administrative Instanz: die "Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und der Abtreibungen"(2). Über ihre Aktivitäten sind Details bis heute kaum bekannt. Das hat Spekulationen genährt, unter anderem auch Vorstellungen, hier habe es sich um eine wegen der Homophobie der Faschisten mit besonderer Machtfülle ausgestattete Terrorzentrale gehandelt. Zweifellos: Ein Terrorinstrument ist sie gewesen, aber: "nur" eines von vielen. Die "Reichszentrale..." war ein Rädchen im Getriebe eines auf Menschenverachtung und -vernichtung gerichteten Machtapparates.

Mit ihrer Installation begann nicht die Homosexuellenverfolgung. Einzelaktionen, Razzien und Terror gegen Vereine, Treffpunkte und Lokale, Verhaftungen, Denunziationen und Verschleppungen in KZs hatte es bereits in den ersten Monaten nach der sogenannten Machtergreifung gegeben. Die Einrichtung der "Reichszentrale..." fällt in jene neue Phase einer repressiven Politik, in der die Verfolgung Homosexueller intensiviert und für das System effizienter gestaltet werden sollte.

Wichtige juristische und kriminalpolitische Voraussetzungen waren in den vorhergegangenen Monaten geschaffen worden. Dazu zählten - die Verschärfung der strafrechtlichen Bestimmungen. Mit der Strafrechtsnovelle vom 28. Juni 1935 wurde der Straftatbestand der sogenannten einfachen Unzucht zwischen Männern über 21 Jahre ausgedehnt und für die erschwerten Fälle (Nötigung, Gewaltanwendung, Prostitution und sexuelle Beziehungen mit Personen unter 21 Jahren) das Strafmaß bis auf zehn Jahre Zuchthaus erhöht(3)

- die Neuordnung der Kriminalpolizei. Die Bildung der "Reichszentrale..." als einer speziellen Verwaltungsbehörde zur Verfolgung von Homosexuellen sowie von Männern und Frauen, die illegal Schwangerschaftsabbrüche vornahm, refoigte im Zuge dieser im zweiten Halbjahr 1936 durchgeführten Reform.

Das wichtigste Ergebnis der Neustrukturierung der Kriminalpolizei war, daß eine für das gesamte Deutsche Reich zuständige zentrale Polizeibehörde entstand: das Reichskriminalpolizeiamt (RKPA), hervorgegangen aus dem Preußischen Landeskriminalamt. Ihm wurden - von unwesentlichen Abweichungen abgesehen - in den größten außerpreußischen Ländern sowie in den preußischen Provinzen jeweils eine Kriminalpolizeileitstelle (KPLSt) angeschlossen. In der Regel wurde dazu lediglich das bestehende Landeskriminalpolizeiamt umbenannt. Den 14 KPLSt unterstanden zwischen zwei und sechs Kriminalpolizeistellen, von denen es insgesamt 55 gab(4).

Die Bildung einer zentralgeleiteten Organisation der Kriminalpolizei sollte sich als von nachhaltiger Wirkung erweisen. Ermittlungs- und Verfolgungsinstanzen konnten nunmehr einheitlich eingesetzt werden. Heydrich, Chef der Kriminalpolizei, der Sicherheitspolizei und der Gestapo, bekannte unumwunden: "...an die Stelle einer vielfältigen Zersplitterung (mußte) eine von den Hemmungen theoretischer Bedenken befreite, übersichtlich straffe Organisation treten, welche die Kräfte bis zum letzten Mann fest in einer Hand vereinigt. Jeder von der obersten Leitung gegebene Befehl muß sofort, ohne von Zwischeninstanzen verwässert und verfälscht oder verzögert werden zu können, bis zum untersten Vollzugsbeamten durchdringen. Nur so ist der zur Bekämpfung der Volksfeinde erforderliche schlagartige Einsatz der Polizei gewährleistet"(5).

Eine Vorbedingung, um dieses Ziel zu erreichen, war die möglichst lückenlose Erfassung und Klassifizierung von Daten jener zu "Volksfeinden" erklärten Personengruppen. Ohne großen individuellen Fahndungsaufwand sollte jederzeit ein Zugriff möglich sein. Die bereits im Frühjahr 1933 durchgeführte Volkszählung hatte wesentliche Vorleistungen erbracht, um staatliche Behörden und NSDAP-Institutionen auf ein Ziel hin zu formieren: auf die Abrechnung mit politischen Gegnern, mit als Volksfeinde" Denunzierten, mit "Balastexistenzen" und "bevölkerungspolitischen Blindgängern". 1934/35 begann das rassepolitische Amt der NSDAP mit dem Aufbau von "Asozialenkarteien". In diesem Zeitraum liefen in den Gesundheitsämtern die Aktionen an, mit denen die als erbkrank angesehenen Frauen und Männer, Jugendliche

und Kinder systematisch erfaßt werden sollten. Die "Reichsstelle für Sippenforschung" wurde zur Durchgangsstelle für den immer häufiger eingeforderten Nachweis von "Deutschblütigkeit" und "Erbgesundheit". 1935 begann die Sonderregistrierung der Juden, "Zigeuner" und sonstiger "Fremdvölkischer"(6). Die Umstrukturierung der Kriminalpolizei 1936 bedeutete einen weiteren Schritt. Legale Ermittlungsbehörden, der "normale" Polizeiapparat, konnten nunmehr in dieses Konzept einbezogen und den Zielstellungen angepaßt werden. Das bewirkte nicht nur eine Radikalisierung des Vorgehens gegenüber sozial besonders Unangepaßten wie Drogenabhängigen, Prostituierten und mit Gesetzen in Konflikt geratenen (Diebe, Einbrecher, Betrüger, Gewaltverbrecher), es bedeutete auch, daß gut geschulte Kriminalbeamte mit ihrem Spezialwissen und ihrem technisch organisatorischen Apparat in die Ermittlung und Aussonderung von zu "Verbrechern am deutschen Volk" erklärten Personen einbezogen wurden.

Eine wichtige Funktion hatten die Nazis dabei zentralen Erfassungstellen zugewiesen, genannt "Reichszentralen". Sie gingen entweder aus bereits bestehenden Referaten oder Dezernaten beim Preußischen Landeskriminalamt hervor oder wurden 1936 neu gebildet. Grundlage waren häufig bereits bestehende erkennungsdienstliche Dateien und Hilfsmittel. So wurde beispielsweise die seit Juni 1928 beim Landeskriminalpolizeiamt bestehende "Handschriftensammlung" zur Identifizierung von Schriftzeichen bei Urkundenfälschungen, Erpressungen usw. in die "Reichszentrale zur Bekämpfung von Betrug" eingegliedert. Angeschlossen waren die "Reichszentralen" dem RKPA.

Strukturell gliederte sich das RKPA (entsprechend dem Amt Kriminalpolizei des Hauptamtes Sicherheitspolizei im Reichsministerium des Inneren) in drei Abteilungen: Organisation, Vollzug, Technik, die ihrerseits wieder in Spezialreferate unterteilt waren. Die "Reichszentralen" gehörten zur Abteilung II Vollzug. Ihr Auf- und Ausbau erfolgte in den Jahren 1936/37, so daß 1938 zwölf Reichszentralen bestanden.

Als nach Beginn des Krieges das Amt Kriminalpolizei im Hauptamt Sicherheitspolizei des Reichsministeriums des Inneren (die ministerielle Instanz) mit dem RKPA zur Terrorzentrale der SS, dem Reichssicherheitshauptamt zusammengeschlossen wurde, gehörten die "Reichszentralen" zum Amt V Verbrechensbekämpfung. Durch formale Umstrukturierung erhöhte sich ihre Zahl auf insgesamt 15. Die "Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung" war (zusammen mit drei weiteren Reichszentralen) im Amt V der Gruppe B: Einsatz, Referat 3 Sittlichkeitsverbrechen zugeordnet.

Abb. 1 Die "Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung" war innerhalb des Reichssicherheitshauptamts der Gruppe B und hier dem Referat 3 "Sittlichkeitsverbrechen" zugeordnet (nach Nebe und Fleischer 1941)

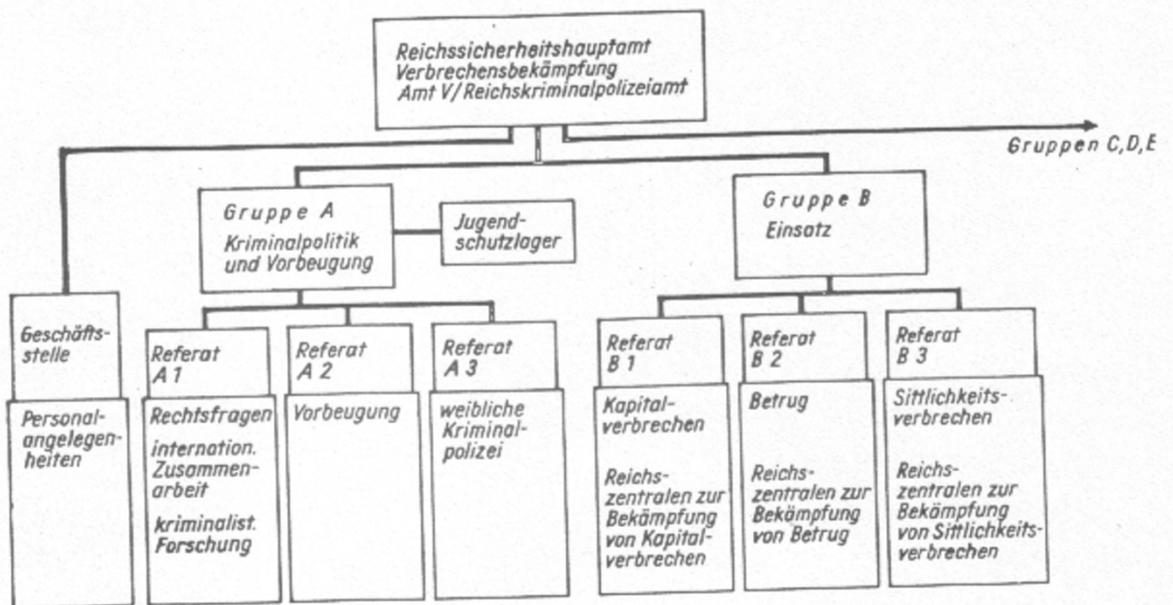


Abb. 2 Ab Frühjahr 1940 existierten im Reichssicherheitshauptamt insgesamt 15 von den Nazis als "Reichszentralen" bezeichnete Erfassungsstellen (nach Nebe und Fleischer 1941)

*RSMA / Amt V - Reichskriminalpolizeiamt
Gruppe B: Einsatz*

Ref. B1: Kapitalverbrechen

- a) Reichszentrale zur Bekämpfung von Kapitalverbrechen (Mord und Totschlag, Raub und räuberische Erpressung, Rohheitsdelikte und Wilderei),
- b) Reichszentrale zur Bekämpfung von Kapitalverbrechen (Brandstiftung und Explosionen, Verkehrsunfälle und Betriebsunfälle),
- c) Reichszentrale für Vermißte und unbekannte Tote,
- d) Reichszentrale zur Bekämpfung internationaler und interlokaler Taschendiebe,
- e) Reichszentrale zur Bekämpfung reisender und gewerbsmäßiger Einbrecher,

Ref. B2: Betrug

- a) Reichszentrale zur Bekämpfung der reisenden und gewerbsmäßigen Betrüger und Fälscher (allgemeiner Betrug).
Reichszentrale zur Bekämpfung von Kunstwerkfälschungen
- b) Reichszentrale zur Bekämpfung der reisenden und gewerbsmäßigen Betrüger und Fälscher (Betrug in der Wirtschaft),
- c) Reichszentrale zur Bekämpfung von Betrug (Korruption an und bei Behörden),
- d) Reichszentrale zur Bekämpfung des Glücks- und Falschspiels,
- e) Reichszentrale zur Bekämpfung von Geld-, Wertpapier- und Briefmarkenfälschungen,

Ref. B3: Sittlichkeitsverbrechen

- a) Reichszentrale zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder, Schriften und Inserate,
- b) Reichszentrale zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels,
- c) Reichszentrale zur Bekämpfung von Rauschgiftvergehen,
- d) Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung
- e) Reichszentrale zur Bekämpfung von Sittlichkeitsdelikten und Triebverbrechen.

Zu den Aufgaben und Zuständigkeiten dieser zentralen Erfassungsstellen hieß es lakonisch in dem vom RKPA herausgegebenen Arbeitsmaterial "Organisation und Meldedienst der Reichskriminalpolizei": "Die Reichszentralen - auch die durch Erl. vom 10.10.1936 - RF SS u ChdDtPol.S-V 1 24/36g - errichtete Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und der Abtreibungen - üben ihre Tätigkeit für das gesamte Reichsgebiet aus. Sie sammeln die ihnen von den Kriminalpolizeileitstellen oder anderweitig zugehenden Meldungen und werten sie in geeigneter Weise aus. Sie führen Karteien über Straftaten und Rechtsbrecher ... Das bei der Kriminalpolizeileitstelle Berlin und bei der bisherigen preuß. Nachrichtenzentrale befindliche entsprechende Karteimaterial ist den Reichszentralen zu übergeben"(7).

Mit der Sammlung von Daten über Kriminelle, zu Kriminellen oder Asozialen Erklärten, mit ihrer Erfassung und Auswertung stellten die reichszentralen dem Regime wesentliche Unterlagen zu einer differenzierten und effizienten Methodik der Herrschaftsausübung zur Verfügung. Sie sammelten nicht nur kriminalpolitische Nachrichten des jeweiligen Ressorts. Sie hatten sie auch nach bestimmten, ihnen von Sicherheitsdienst und Gestapo vorgegebenen Kriterien auszuwerten. Daraus entwickelte "Hinweise" gaben sie an die Kriminalpolizeistellen zurück, um somit auch deren "Erfolge" zu fördern. Ausgestattet waren die Reichszentralen aber auch mit Sondervollmachten: mit mobilen Einsatzkommandos konnten sie vollzugsmäßig eingreifen; diese gefürchteten Sonderkommandos verfügten die Einvernahme. In wievielen Fällen dies Sicherheitsverwahrung im KZ bedeutete, ist heute nicht mehr zu ermitteln.

2. Registrierung zur Vernichtung oder "Umpolung" - Zu den spezifischen Aufgaben der Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung

Im System der zentralen Erfassungsstellen beim RKPA nahm die "Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und der Abtreibungen" insofern eine Sonderstellung ein, als sie durch Geheimerlaß Himmlers vom 10.10.1936 begründet wurde. Die Ursache ist allein in dem schon eingangs erwähnten Umstand zu suchen. Vermutung oder Nachweis von Homosexualität diente den Nazis als Vorwand, um Mißliebige auszuschalten, vor allem wenn ihnen auf andere Weise nicht beizukommen war. Eingeschaltet wurde in diesen Fällen die Gestapo. In der Anordnung zur Durchführung des Gründungserlasses für diese Reichszentrale hieß es ausdrücklich: "Staatspolizeiliche Maßnahmen sind dann

anzuwenden, wenn das Verhalten des Täters eine Gefährdung der Bevölkerungspolitik oder der Volksgemeinschaft, einen schweren Verstoß gegen die weltanschaulichen Grundsätze des Nationalsozialismus oder eine Gefahr für die Jugend darstellt. Unter staatspolizeilichen Maßnahmen ist auch Schutzhaft (= KZ, G.G.) zu verstehen. Sie ist insbesondere dann zulässig, wenn durch Art und Umfang des Verhaltens der Täter zugleich die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet ist"(8).

Damit sollte allerdings nur formal "legalisiert" werden, was bereits seit zwei Jahren praktiziert wurde. Am 24. Oktober 1934 hatte Himmler angeordnet, bis zum 1. Dezember namentliche Listen sämtlicher Personen, die sich irgendwie homosexuell betätigt haben, sowie Abschriften vorhandener Karteien bei den Abteilungen der Kriminalpolizei dem 1. Sonderdezernat beim Geheimen Staatspolizeiamt Berlin II einzureichen. Am 1. November wurde diese Aufforderung eingeschränkt, gemeldet werden sollten nur Männer unter Voraussetzung der politischen Organisationen, denen sie angehörten. Auch alle Dienststellen der Gestapo hatten Materialien zur Verfügung zu stellen, "soweit sie Kenntnis von homosexuellen Verfehlungen insbesondere von seitens politischer Persönlichkeiten erhalten haben"(9).

Auch wenn der Geheimerlaß vom 10.10.1936 festlegte, daß "grundsätzlich der örtlichen Kriminalpolizei die Bearbeitung von Homosexuellen und Abtreibern" obliege, blieb das Sonderdezernat bis 1939 bestehen, eben weil in "gewissen Fällen staatspolizeiliche Maßnahmen" ergriffen werden sollten(10). Eine reibungslose Zusammenarbeit beider Stellen war gewährleistet, schließlich lag die Leitung in einer Hand. Sie unterstanden dem eingangs zitierten SS-Offizier Meisinger.

Josef Albert Meisinger (geb. 1899, hingerichtet als Kriegsverbrecher 1947), Angehöriger des SD-Hauptamtes, gehörte der sogenannten bayerischen Gruppe im Preußischen Geheimen Staatspolizeiamt an. Er war im April 1934 mit Heinrich Müller (dem berühmten "Gestapo-Müller", ab September 1939 Chef des Amtes IV - Gestapo - im neuerrichteten Reichssicherheitshauptamt) nach Berlin gekommen und machte in der SS Karriere. Unter Müller übernahm er 1934 das sogenannte Partei- und SA-Referat oder genauer die Abteilung II 1 H 1 (NSDAP, SS, SA u. a. im Gestapa(11).

Die Zuordnung des Sonderdezernats (Bearbeitung von homosexuellen Fällen) zum Parteireferat im Gestapa war keinesfalls zufällig,

vielmehr bestimmt von Sicherheits- und Herrschaftsinteressen der NS-Partei- und SS-Spitze. In dieser Doppelfunktion oblag Meisinger beispielsweise 1934/35 die Bearbeitung des Röhra-Putsches, übte er 1936 im Fall des jüdischen Weingroßhändlers Obermayer Druck auf das Justizministerium aus (12), fälschte er 1938 Dokumente im Verfahren gegen Fritsch. Nach der Einrichtung des RSHA gingen die vom Sonderdezernat wahrgenommenen Funktionen auf die nunmehr zum Amt V (= RKPA) gehörende "Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität..." über. Bis 1940 unterstand sie Meisinger, danach übernahm die Leitung ein gewisser Erich Jakob (seit 1935 Leiter des Abtreibungsdezernats der Berliner Kripo). Um 1943 stand Jakob ein Stab von 17 Beamten und Sachbearbeitern zur Verfügung. Dazu kam im Juni 1943 als "wissenschaftlicher Referent für sexualpsychologische Fragen" der SS-Sturmbannführer Dr. Carl-Heinz Rodenberg. Er wurde im November 1944 zum Sonderbeauftragten des Amtes V mit weitreichenden Vollmachten ernannt (Vgl.: Film 2930, Aufn. 968135-6, Zentrales Staatsarchiv Potsdam). Der Neurologe und Psychiater war unter anderem tätig als Gutachter im Erbgesundheitsobergericht Berlin. Aktiv mitgewirkt hat er bei der Ausweitung der Indikation zur Kastration "homosexueller Sittlichkeitsverbrecher" (13).

Abb. 3 Auszug aus dem Geschäftsverteilungsplan des Hauptamtes Sicherheitspolizei im Reichsministerium des Innern, Stand vom 1.1.1938 (nach AZD Dok/K Nr 918)

Geschäftsverteilungsplan des Hauptamtes Sicherheitspolizei
(Stand vom 1. Januar 1938)

Sachgebiet:	Referent:	Hilfsreferent:	Zugeteilt:	Registratur:
	(zugleich in der Abteilung II des Gestapa)			
a) Bekämpfung der Homosexualität	KR. Meisinger	KR. Küßner	KK. Schiele KJ. Fehling	S-PP (II)
b) Bekämpfung der Abtreibung	"	"	KK. Kaintzik	"
c) Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung	"	"	KK. Jacob	"

Auch wenn grundsätzlich die Verfolgung von Homosexuellen und Abtreibern in die Verfügungsgewalt der örtlichen Kriminalpolizei gelegt war, bereits die Bestimmungen zum kriminalpolizeilichen Meldedienst sahen ausdrücklich ihre gesonderte "Behandlung" vor.

Vorgeschrieben war:

- eine gesonderte Meldepflicht der örtlichen Kripo. "Homosexuelle und Abtreiber" führten die Liste der im Meldewesen "besonders zu Behandelnden" an, vor den "schreibenden Rechtsbrechern, Geldfälschern, Rauschgiftsüchtigen, Wilderern, Vermißten, unbekanntem Toten und Taschendieben"
- die Meldung mußte auf speziell entwickelten Formularen erfolgen, den Sonderdrucken 1 S und Aa (Meldung über Lohnabtreibung), B (Meldung über Verbrechen und Vergehen nach §§ 174, 175 und 176). Die Vordrucke waren nur beim RKPA, der Reichszentrale, erhältlich. Was die Meldung von Homosexuellen angeht, so war festgelegt, daß die Vordrucke nur bei strafbaren Handlungen an und unter männlichen Personen zu verwenden seien. Bei homosexuellen Handlungen von Jugendlichen war "außerdem die Reichsjugendführung nach dem Vordruck HJ Nr.2 unmittelbar zu benachrichtigen". Bei Wehrpflichtigen galt eine Sonderregelung, hier wurde ein spezieller Fragebogen ausgefüllt. Für Künstler und Schauspieler hatte der Geheimerlaß eine Vorbehaltsklausel der Entscheidung durch Himmler persönlich festgeschrieben.
- in der Meldung mußte zum Ausdruck kommen, ob Maßnahmen der Gestapo für erforderlich gehalten würden. Zunächst hatte die meldende Behörde selbst zu prüfen, ob derartige Maßnahmen durchgeführt werden müßten. Wenn ja, dann waren sie bei der Reichszentrale zu beantragen. Diese wandte sich an das Referat II S der Gestapo, das diese Maßnahmen selbst durchführte oder eine Stapostelle damit beauftragte.

Zu melden an die Reichszentrale hatten alle Ortspolizeibehörden bei Verstoß gegen 1. § 174 ("Unzucht mit Abhängigen")

2. § 176 ("Nötigung zur Unzucht, Unzucht mit Kindern")

3. § 253 (Erpressung auf homosexueller Grundlage)

4. § 175 ("Unzucht zwischen Männern")

5. § 175a ("Erschwerte Fälle zu 4.")

"Die Meldung zu 4. und 5. erfolgt nur dann, wenn die Betroffenen a) der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehören oder b) eine führende Stellung einnehmen, gleichgültig wo, c) der Wehrmacht angehören, d) Mitglieder einer Ordensgemeinschaft sind, e) in einem Beamtenverhältnis stehen, wobei der Begriff weit auszulegen ist,

f) Juden sind, g) schon vor der Machtübernahme eine führende Stellung innehatten."(14)

- Die Aktivitäten der Reichszentrale erstreckte sich - soweit sie sich aus bisher zugänglichen Dokumenten ablesen lassen - auf
1. die karteimäßige Erfassung von der Homosexualität bezichtigter Männer und Jugendlichen,
 2. die Einleitung bzw. Koordinierung von Maßnahmen zu ihrer Verfolgung, Dingfestmachung und Bestrafung,
 3. die Zusammenarbeit mit Institutionen und Einzelpersonen, um Forschungen zur Verhütung, Vorbeugung oder Heilung vom Befall mit der "Seuche" Homosexualität zu fördern.

Voraussetzung für die vom NS-Regime beabsichtigte "Ausmerzungen" Homosexueller war ihre möglichst lückenlose Erfassung. Im

Abb. 4 Vordruck "HJ Nr. 2" der Reichszentrale zur Meldung homosexueller Jugendlicher (nach Nebe und Fleischer 1941)

Meldung über homosexuelle Straftaten Jugendlicher		In der Reichsjugendführung Personalamt - Überwachung Berlin SW 40 Königsplatz 10	
<small>(Bezeichnung der Verträge)</small>			
<small>(Geplantes Jahr aller Beteiligten des Vorgangs, auch Strafmündiger Jugendliche)</small>			
Name:	Geburtsdatum:	Verfahren gegen Strafmündigen:	
		Ist die Straftat durch die HJ oder den HJ-Streitigkeiten? mit Angehörigen? ja -- nein	
Personenverzeichnis:			
Nr.	Name, Vorname, Beruf, Wohnort, Straße, Geburtsort, in, Geburtsdatum	HJ-Formalien (Mündigkeit/Minorität, Strafstatus)	Bemerkungen
1			
2			
3			
4			
5			
6			
7			
8			
Bitte Schilderung des Sachverhalts auf der Rückseite.			

Reichszentrale

Vordruck
HJ 2
10/1
10/1
1. Auflage
Vertrieb: Reichszentrale zur Verhütung der Ausbreitung der "Seuche" Homosexualität, Berlin SW 40

Registrieren, Zählen, Verkarten und Abgleichen bestand einer der wichtigsten Funktionen der Reichszentrale.

Im Jahre 1937, also im ersten Jahr nach ihrer Installation, waren 4000 Personen erfaßt, drei Jahre später belief sich ihre Zahl bereits auf 42000.

 Tabelle 1: Bei der Reichszentrale registrierte, der Homosexualität bzw. homosexueller Handlungen beschuldigte Männer (zusammengestellt nach den Jahresberichten des RKPA)

	Insgesamt	davon beschuldigt als Jugendverführer bzw. Mehrfachverführer	als Strichjungen
1937	4000	-	-
1938	28882	7472	587
1939	33000	7800	3800
1940	42000	-	-

Für die Jahre nach 1940 konnten keine Zahlen ausfindig gemacht werden.

Nach dem offiziellen Jahresbericht des RKPA lag der Schwerpunkt der Arbeit der Reichszentrale 1937 zunächst in der Abtreibungsbekämpfung. Von den als wesentlich hervorgehobenen Schwerpunkten lassen lediglich drei vermuten, daß sich Aktivitäten auch gegen homosexuelle Männer richtete:

- "Zusammenarbeit mit der früheren Zentralstaatsanwaltschaft durch Austausch von Nachrichtenmaterial, Beanstandungen von Gerichtsurteilen usw.,
- Beaufsichtigung der Tätigkeit sämtlicher Polizeistellen im Reich in bezug auf die der Reichszentrale zugewiesenen Arbeitsgebiete...
- Überwachung der Bevölkerungsbewegung in den einzelnen Gebieten des Reiches ..." (15)

Der Jahresbericht 1938 hebt hervor: "Größte Aufmerksamkeit wurde im Rahmen präventiv-polizeilicher Tätigkeit der planmäßigen Überwachung von Triebverbrechern gewidmet". In diesem Zusammenhang habe die Reichszentrale "...in der Verbesserung des Meldewesens (= Denunziation von Männern, G.G.) wesentliche Erfolge" erreicht. "In der Zusammenarbeit mit anderen Behörden und Dienststellen (hier ist unter anderem auch die Gestapo gemeint, G.G.) konnten ebenfalls gute Erfolge erzielt werden" (16).

Im Hinblick auf die Zahlenangaben sei zu berücksichtigen - so hieß es im Jahresbericht 1939 -, "daß nicht jede homosexuelle Betätigung,

die bekannt wurde, karteimäßig erfaßt ist". Die Nazis benutzten die Zahlen als Indiz für "die heute noch erhebliche Verbreitung dieser Seuche". Diese sei um so schwerwiegender zu bewerten, als viele Homosexuelle nach faschistischer Lesart "kaum als verbesserliche Rechtsbrecher dieser Art anzusehen sind"(17).

Als unverbesserlich und besonders gefährlich galten den Nazis die als "Jugendverführer" und "Strichjungen" Beschuldigten. "Während des Krieges haben Jugendverführer und Strichjungen wiederholt die Verdunklung für ihre Zwecke ausgenutzt. Verschiedene abschreckende Gerichtsurteile der jüngsten Zeit werden hoffentlich ihre Wirkung in dieser Hinsicht nicht verfehlen. Selbstverständlich wurde auch in zahlreichen Fällen die Verhängung der Vorbeugehaft (= KZ, G.G.) eingeleitet"(18). Ein Jahr später folgte ein Erlaß Himmlers, der für jene Personengruppen die Verschleppung ins KZ formal legalisierte.

In den wenigen Fällen, in denen das Schicksal der als "Jugendverführer" (Verurteilte nach §§ 174, 175a, 176) bzw. mehrfach nach § 175 Bestrafte bekannt geworden ist, hatten sie im KZ als mit einem rosa Winkel Gebranntmarkte nicht nur unter der Lagerhierarchie Fürchterliches zu erleiden, es lag in der Absicht des Regimes, sie ausnahmslos kastrieren zu lassen(19).

Die vom Regime verfolgte möglichst lückenlose Erfassung Homosexueller eröffnete einer beispiellosen Denunziation durch die Bevölkerung, wie aber auch der Willkür im Vorgehen von Kriminalpolizei und Gestapo Tor und Tür. Richtlinien von Kriminalpolizeistellen ist zu entnehmen, daß Beamte angehalten waren, sich "geeigneter Auskunftspersonen" zu bedienen, um alsbald sämtliche Personen eines Ortsgebietes kennenzulernen, "die als anormal gelten". Empfohlen als geeignete Auskunftspersonen wurden die Hotelpförtner, die Gepäckträger auf Bahnhöfen, die Kraftdroschkenführer, die Aufwartemänner in Bedürfnisanstalten, die Friseure, insbesondere auf Bahnhöfen und in Hotels, die Badewärter. Eine ständige Kontrolle der Hotel- und Pensionsgäste, insbesondere in Sommer- und Winterfrischen und die Überwachung des Anzeigenteils der Tageszeitungen in Bezug auf verfügbare Angebote. Sämtliche Männer, die als Homosexuelle erkannt wurden, waren zunächst, zwecks polizeilicher Behandlung zu sistieren, zu fotografieren und zu daktyloskopieren. Falls der Verdacht auf eine strafbare Handlung bestand, sollten sie dem Richter vorgeführt werden. Waren jedoch solche Handlungen nicht nachweisbar, so sind sie keineswegs sofort wieder zu entlassen. Sie sind nach ihrer

erkennungsdienstlichen Behandlung eingehend nach Briefen von Gleichgesinnten und Freunden zu durchsuchen, ebenso sind auch ihre Wohnräume einer genauen Revision zu unterziehen. Ergab all das kein belastendes Material, so blieben die Polizeidienststellen angewiesen, die Verdächtigen weiter zu beobachten und und immer wieder zu revidieren(20).

Wer in das Visier dieser Instanz geriet, für den gab es kaum ein Entrinnen. Die Reichszentrale war die im Verfolgungsprogramm der Nazis gegenüber den Homosexuellen maßgebliche Einrichtung. Von hier aus wurde die Zusammenarbeit mit den Strafverfolgungsbehörden und rassenhygienischen Institutionen, auch den Strafvollzugsanstalten und KZ "koordiniert". In Auswertung der bei der Reichszentrale zusammengetragenen Daten wurden - zeitlich und regional verschieden - "Sonderaktionen" vorgenommen. Durchgeführt wurden sie von speziellen Kommandos, gebildet aus Beamten der Reichszentrale bzw. aus vom RKPA kommandierten Beamten. Der Einsatz erfolgt in den meisten Fällen durch das Geheime Staatspolizeiamt. Welches Ausmaß die auf diese Weise intensivierte Verfolgungspraxis angenommen, welche Folgen sie für die soziale Situation, den Alltag, das Bewußtsein davon betroffener Männer hatte, bedarf weiterer Untersuchungen. Durch die Reichszentrale ausgelöste Verfolgungsaktionen bewirkten, daß Menschen denunziert, geängstigt und zutiefst gedemütigt wurden noch bevor sie abgeurteilt, in die Zuchthäuser und KZ abtransportiert wurden.

Was die Zusammenarbeit mit Institutionen und Einzelpersonen betrifft, um Forschungen zur Verhütung bzw. Vorbeuge des "Befalls mit der Seuche Homosexualität" zu fördern, heißt es im Jahresbericht 1940 des RKPA: "Für eine erfolgreiche Bekämpfung der Homosexualität bleibt nach wie vor die noch unklare Erkenntnis ihrer Ursachen von wesentlicher Bedeutung. Deshalb arbeitet die Reichszentrale mit einigen wissenschaftlichen Instituten - darunter auch eine Dienststelle der Wehrmacht - eng zusammen. Der Wehrmacht und einem Institut wird laufend Material übersandt, während mit einem anderen Institut praktische Behandlungsfälle durchgeführt werden"(21).

Auf Details dieser Zusammenarbeit kann in diesem Rahmen nicht weiter eingegangen werden. Was die erwähnten praktischen Behandlungsfälle angeht, so handelt es sich um ein am Deutschen Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie in Berlin durchgeführtes "Therapieprogramm"(22). Für die Wehrmacht führte die Reichszentrale eine besondere Kartei über homosexuelle Wehrpflich-

tige, 1940 waren etwa 5000 Personen erfaßt(23).

Während des Krieges angestellte Spekulationen zur Eindämmung der "Seuche" führten u.a. 1943 zur Verabschiedung einer "Anweisung für Truppenärzte zur Beurteilung gleichgeschlechtlicher Handlungen"(24).

Von 1933 bis 1944 wurden im faschistischen Deutschland etwa 50000 Männer wegen Homosexualität von deutschen Gerichten verurteilt, wieviele ohne einem Richter vorgeführt zu werden, durch die Gestapo in Konzentrationslager verschleppt wurden und dort umgekommen sind, wissen wir nicht. Noch ist zu wenig bekannt über das Einzelschicksal jener Männer, die auf den Karteikarten der Reichszentrale erfaßt wrden sind.

Eines allerdings dürfte deutlich geworden sein: Auch am Schicksal dieser Menschengruppe erweist sich, daß es zu den Merkmalen faschistischer Sozialtechnik gehört, Menschen in Karteiträger aufzulösen. Die bürokratische Abstraktion in Daten, Zahlen und Kolonnen entmenschlichte sie. Jede Marschkolonie im KZ existierte zunächst als Zahlenkolonne in den Reichszentralen. Jeder Vernichtungsaktion ging die Erfassung voraus, oder wie es Götz Aly und Karl-Heinz Roth formulierten: Die Selektion an der Rampe beendete die Selektion auf dem Papier.

Anmerkungen

- (1) Vortrag von Kriminalrat J.Meisinger, Bekämpfung der Abtreibung und der Homosexualität als politische Aufgabe. In: Zusammenstellung der auf der Dienstversammlung der Medizinal-Dezernenten und -Referenten am 5.und6.4.1937 in Berlin gehaltenen Vorträge. Staatsarchiv Schwerin, Ministerium für Unterricht, Kunst, geistliche und Medizinalangelegenheiten Nr 9674,Bl.35
- (2) So ihre ursprüngliche Bezeichnung. Ab 1940 heißt sie "Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung"
- (3) Die Strafrechtsnovelle vom 28.6.1935 und die amtlichen Begründungen zu diesen Gesetzen. Berlin: Decker [1935], S.38f. Vgl. auch: Grau,G.,Die Verfolgung und "Ausmerzungen" Homosexueller zwischen 1933 und 1945 - Folge des rassenhygienischen Konzepts der Reproduktionssicherung. In: A.Thom u.G.I.Zaregorodzew(Hrsg.): Medizin unterm Hakenkreuz. Berlin: Verl.Volk u.Gesundheit 1989
- (4) Nebe,A. u.W.Fleischer, Organisation und Meldedienst der Reichskriminalpolizei. Brelin: Kriminal-Wissenschaft u. -Praxis Verl. 1941.
- (5) Heydrich,R., Zum Geleit, vgl. Anm.4, S.9.
- (6) Vgl. Aly,G. u.K.H.Roth, Die restlose Erfassung. Berlin: Rotbuch Verl.1984,S.10.
- (7) Vgl.Anm.4,S.37.
- (8) ZStA Potsdam, Film 4853, Aufn.2803564
- (9) Vismar,E., Perversion und Verfolgung unter dem deutschen Faschismus. In: Seminar Gesellschaft und Homosexualität von R.Lautmann. Frankfurt: Suhrkamp 1977, S.318
- (10)Vgl.Anm.8, Aufn.283564

- (11) 1940 wurde Meisinger Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Warschau, wo er Vernichtungsaktionen gegen Juden, Angehörige der polnischen Führung und Intelligenz leitete. Seine "Maßnahmen" dort waren so brutal und grausam, daß er von seinem Posten entfernt wurde. Seinem Kumpanen Heydrich hatte er die Versetzung als Polizeiattaché nach Tokio zu verdanken. Auch dort verübte er zahlreiche Grausamkeiten. Bekannt geworden ist seine Rolle bei der Vernehmung von Richard Sorge. Auch befahl er den Tod deutscher "Meuterer" und "Verbrecher", die auf deutschen Schiffen die Heimreise unter Arrest antraten. Sein Befehl und der nachfolgende Tod mehrerer Häftlinge, die untergingen, weil man sie absichtlich beim Verlassen der torpedierten Schiffe eingeschlossen in den Zellen zurückließ, führte 1965 zu Prozessen gegen Marine-Angehörige, die den Befehl Meisingers vollstreckt hatten. Vgl. Aronson, S., Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte von Gestapo und SD. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst. 1971, S. 232.
- (12) Frölich, E.,
- (13) Wuttke, W., Homosexuelle im Nationalsozialismus. Ulm: Selbstverl. 1987, S. 28f.
- (14) Alle Angaben nach: ZStA Potsdam, Film 4853, Aufn. 2803565
- (15) Nebe, A., Jahresbericht des Reichskriminalpolizeiamtes für das Jahr 1937. [Hektographie Berlin 1938], S. 35
- (16) Nebe, A., Jahrbuch des Reichskriminalpolizeiamtes für das Jahr 1938. [Berlin 1939], S. 20.
- (17) Nebe, A., Jahrbuch Amt V (Reichskriminalpolizeiamt) des Reichssicherheitshauptamtes SS 1939/1940. [Berlin], S. 17, vgl. auch: Jahresbericht des Reichskriminalhauptamtes für das Jahr 1937. [Berlin], S. 30f., sowie Jahrbuch des RKPA für das Jahr 1938, S. 20.
- (18) Ebenda, S. 17
- (19) Vgl. dazu "Material Stefan Heymann, Die Situation der Homosexuellen im Konzentrationslager Buchenwald". Archiv der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, Sign. 53, 1-7, nachgedruckt in: Zeitschrift f. Sexualforschung 2 (1989) S. 243-253
- (20) Geheimer Runderlaß des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei v. 10.10.1936. In: Stümke, H.G., Homosexuelle in Deutschland. München: Beck 1989, S. 113.
- (21) Vgl. Anm. 16, S. 61
- (22) Vgl. Roth, K.H., Die "Behandlung" von Homosexuellen im Nationalsozialismus. In: Konkret Sexualität. Hamburg: Gremliza 1985, S. 26ff.
- (23) Vgl. Anm. 16, S. 61

Aus den Akten der Geheimen Staatspolizei:

Ein Fall öffentlichen Widerstands von Homosexuellen

von Burkhard Jellonnek*

Duisburg, 17. August 1936, kurz nach Mitternacht: In der Nähe der Bedürfnisanstalt Kuhtor veranstalteten Beamte der Außendienststelle Duisburg der Geheimen Staatspolizei Düsseldorf eine "Razzia nach Homosexuellen". Auf der "immer noch stark belebten Königstraße" nahmen zwei Kriminalbeamte in Zivil einen 29jährigen Schlosser aus Duisburg unter dem dringenden Tatverdacht fest, "bis in die letzte Zeit hinein widernatürliche Unzucht mit Männern getrieben zu haben", wie der Gestapo-Bericht später festhielt. "Um den Abtransport" des zunächst Widerstand leistenden Mannes "möglichst unauffällig vonstatten gehen zu lassen", wurde der Festgenommene "unter Anwendung eines Polizeigriffes" von einem der Beamten zu dem am Eingang der Wilhelm-Hegener-Straße wartenden zivilen Kraftwagen der Staatspolizei Duisburg verbracht, wo ihn ein weiterer Kriminal-Angestellter erwartete. Am Streifenwagen angekommen und zum Einsteigen gezwungen, rief der Schlosser "mehrfach laut um Hilfe und veranlaßte etwa 100 Personen zu einer öffentlichen Zusammenrottung. Etwa 15 Personen, offenbar Bekannte oder Freunde des Festgenommenen - denn einer von ihnen redete ihn mit seinem Vornamen ... an, griffen" die beiden der Situation nicht mehr gewachsenen Kriminalbeamten an und versuchten, den Festgenommenen zu befreien. Erst als zu Hilfe eilende Polizeikollegen Warnschüsse abfeuerten und mehrere NS-Funktionäre eingriffen, löste sich die Menschenmenge aus Widerstand Leistenden und Schaulustigen auf, und der Beschuldigte wie zwei seiner Mitstreiter konnten endgültig verhaftet werden. "Diese Vorfälle", räsionierte einer der Gestapo-Beamten in seinem Abschlußbericht, "seien ein sehr ernst zu nehmendes Zeichen. Wenn es in den Jahren vor der nationalsozialistischen Revolution an der Tagesordnung war, daß die Polizeibeamten Widerstand fanden, muß man doch jetzt solche Vorfälle mit aller Schärfe unterbinden" und vermeiden, "daß solche Ereignisse Schule machen".¹

Auch wenn der geschilderte Fall öffentlichen Widerstands Homo-

sexueller unter den 257 vom Autor ausgewerteten Akten der Geheimen Staatspolizei Düsseldorf eine Ausnahmestellung einnimmt, so ist er doch ein beredtes Zeugnis gegen die in der Forschungsliteratur vielfach formulierte These, den nationalsozialistischen Machthabern sei es gelungen, jedwede Äußerung homosexueller Subkultur von 1933-45 auszulöschen und Homosexuelle zu vereinzeln. Trotz aller Razzien, Schließungen von homosexuellen Verkehrslokalen, bei aller stets herrschenden Bedrohung des einzelnen Homosexuellen durch die Verhaftung konnte die Düsseldorfer Gestapo niemals die Lebensader homosexueller Subkultur durchtrennen. "Unter den Homosexuellen in Duisburg", habe "ein Zusammenhang bestanden ..., der dem unter Kommunisten üblichen ähnlich sei", gab in einem anderen Fall ein Gestapo-Bediensteter, wenn auch sicher übertreibend,² zu Protokoll. Zuvor hatte bereits ein anderer Duisburger Gestapo-Beamter beklagt, "das Laster der Homosexualität," hätte "eine ungeheuerere Verbreitung gefunden. Die Gleichgesinnten kennen sich fast alle untereinander, halten auch noch fest zusammen und versuchen, alle Nachforschungen nach weiteren Homosexuellen unmöglich zu machen."³

Zitate wie diese werfen interessante Schlaglichter auf den Lebensalltag Homosexueller während des Dritten Reiches. Auch wenn es nach wie vor richtig ist, die "Nazizeit als eine Periode extremster Verfolgung und Repression gegen Homosexuelle anzusehen", so scheint es dennoch falsch, "sich mit dieser Erkenntnis als der vermeintlich ganzen Wahrheit zu bescheiden", wie Manfred Herzer formulierte. Das Schicksal homosexueller Männer im Dritten Reich war zweifellos ambivalenter, als es das Klischee erwarten läßt, "nach denen die Nazis ... in unfaßbarer Dämonie einen völlig singulären, alles Maß überschreitenden Holocaust unter den Schwulen veranstalteten."⁴

* Der Autor legte 1989 an der Westf. Wilhelms-Universität Münster seine Dissertation "Homosexuelle unterm Hakenkreuz - Studien zur Verfolgung von Homosexuellen durch Polizei, Justiz und Medizin im Dritten Reich" vor, die noch in diesem Jahr publiziert werden soll.

- 1 Hauptstaatsarchiv (HSTA) Düsseldorf, RW 58, Nr. 44994
- 2 HSTA Düsseldorf, RW 58, Nr. 11025, 54754. Mit diesem Argument versuchten Duisburger Gestapo-Beamte, deren Mißhandlungen von Homosexuellen bei den Berliner Vorgesetzten bekanntgeworden waren, den Einsatz der "verschärften Vernehmung" zu legitimieren.
- 3 HSTA Düsseldorf, RW 58, Nr. 67951.
- 4 HERZER, Manfred: Hinweise auf das schwule Berlin in der Nazizeit, in: BERLIN MUSEUM (Hg.): Eldorado. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850-1950. Geschichte, Alltag und Kultur, Berlin 1984, S. 45, 47

Inserat

LES cahiers
Gai-Kitsch-Camp
- Archives de la sensibilité gais -

présentent à l'occasion du Bicentenaire :

Cahier I (bleu) : Les Enfants de Sodome à l'Assemblée Nationale. Anonyme, 1790. 60p.
 Cahier II (blanc) : Les petits Bougres au Manège. Anonyme. 1791. 60p. 3 ill.
 Cahier III (rouge) : Vie publique et privée du ci-derrière Marquis de Villette. 1792. 50p
 Cahier IV (mauve) : La Liberté ou Melle Raucourt. Epître à une jolie lesbienne. Apologie de la secte anandryne. 1791. 60p.

présentent pour 1990 sa Collection XIXe s. :

Cahier XI-1 : L'Homosexualité en littérature. N° spécial de la revue Marges (Mars 1926). Préface de Willy tirée du Troisième Sexe. 60p
 Cahier XI-2-3 : Les Homosexuels de Berlin, Magnus Hirschfeld. 1908. 110p. 79F.
 Cahier XI-4 : Les Mémoires du Baron Jacques, lubricités infernales de la noblesse décadente. A. Gallais. Paris 1904 (?). Pamphlet érotique contre Adelsward-Fersen, le héros de l'Exilé de Capri, de R. Peyrefitte. Réactions de L. Tailhade, Jarry...
 N° Hors-série : Almanach des honnêtes Femmes, 1790. 40p. 39F. Offert aux abonnés 1990!

cahiers GKC

OFFREZ
LES

Abonnement (4 N° au choix) : 150FF port compris. Au N° 30910CF port. Ou en librairie
 C.E.C. BP 122 Lille cedex. Tél. 20 06 33 91.
 CCP Lille 71394 I.

Où trouver les Cahiers C.E.C. à Lille ?
 Chimères et Obliques, rue de la Monnaie.
 Furet du Nord, Grand-Place.
 Maison de la Presse, Gal. 37, E. de Béthune.
 Le Temps de lire, c.de Robais. L'Éclipse, r. Ste Anne.

OFFREZ
VOUS

Chome fue arso uno Soddomito - Lucca 1369.

"Chome fue arso uno Soddomito" - wie ein Sodomiter verbrannt wurde - lautet die Überschrift zum 190. Kapitel der Luccheser Chroniken Giovanni Sercambis (1348-1424). Obwohl dieses Ereignis plastisch geschildert und durch eine (im Original) farbige Aquarellabbildung illustriert wird, ist es in der bisherigen Forschung zu Karl IV. (als König von Böhmen: Karel I.) beharrlich übersehen worden. Es fand auch keinen Niederschlag in den mehr als 500 Publikationen, die anlässlich des 600. Todestages Karls IV. von 1978 bis heute erschienen sind. Der Sercambi-Bericht wird lediglich in einer nicht näher kommentierten Anmerkung des Buches "Italien und Kaiser Karl IV. in der Zeit seiner Romfahrt" erwähnt, das der Werunsky-Schüler Gustav Pirchan 1930 in Prag publiziert hat. (1).

Die Erzählung des Novellisten und Chronisten Sercambi, die trotz des grausamen Inhalts einer gewissen Komik nicht entbehrt, spielt auf dem Hintergrund des zweiten Italienzuges des Luxemburger Kaisers Karl (1316-1378). Während die erste Romfahrt vom Jahre 1355 dem Herrscher die Kaiserkrone gebracht hatte, sollte die zweite Italienfahrt von 1368/69 vor allem die langjährigen Bemühungen Karls IV. um die Rückkehr des Papstes von Avignon nach Rom abrunden und diese neugewonnene Harmonie durch den gemeinsamen Einzug von Papst und Kaiser in Rom vor aller Welt demonstrieren. Außerdem mußte sich der Kaiser mit den Ansprüchen Urbans V. auf Herrschaft über weite Teile Reichsitaliens - vor allem auf die Toskana - auseinandersetzen, mit den politischen und militärischen Maßnahmen gegen den machtlüsternden Mailänder Herrscher Bernabò Visconti, mit dem Kampf gegen die Soldreiter und mit päpstlichen Plänen für einen neuen Kreuzzug. Den zeremoniellen Höhepunkt des Romaufenthaltes aber stellte für Karl die feierliche Krönung seiner vierten Ehefrau Elisabeth-von Pommern-Wolgast zur Augusta am 1. November 1368 dar (2).

Der Italienzug wurde nicht nur durch die militärisch unergiebigem Scharmützel mit den Visconti und deren Verbündeten belastet, sondern auch durch die intensiven innerstädtischen Un-

ruhen, die den Kaiser bereits 1355 um ein Haar das Leben gekostet hätten. In Pisa lieferten sich die Gambacorta und Raspanti blutige Kämpfe; in Lucca verschiedene Familien, aus denen schließlich die Guinigi als Sieger hervorgingen (3). Überdies versuchte Pisa, die Stadt Lucca in ihre Gewalt zu bringen und etablierte dort - mit provisorischer Unterstützung des Kaisers - ein Anzianenregiment unter Führung der Raspanti, das aus Luccheser Sicht nichts als Schrecken und Terror brachte (4).

Die Sodomiterverbrennung fand zur Zeit des langen Aufenthaltes statt, den Karl IV. auf der Rückfahrt in seiner italischen Lieblingsstadt Lucca nahm. Für mehr als ein halbes Jahr - vom 2. Februar 1369 bis zum 12. Juli desselben Jahres (5) - residierte er auf der Luccheser Burg "Augusta" in Begleitung seiner Frau sowie des päpstlichen Generalvikars für die Toskana, des Kardinalbischofs von Porto Guido von Boulogne (de Bononia), der entfernt mit ihm verwandt war. In Lucca spielten sich zahlreiche politische Geschäfte von höchster Wichtigkeit ab: Karl verglich sich mit den Visconti von Mailand und mit der Stadtrepublik Florenz; er stellt Lucca am 6. Juni 1369 den langersehnten Freiheitsbrief aus und erließ vom 9. bis 17. Juni vier scharfe Erlasse zur Verfolgung der Beginen und Begarden durch die Inquisition in Deutschland (6). Ganz Reichsitalien hat sich zu dieser Zeit offensichtlich in einem Zustand von höchster Unruhe befunden, den nahezu täglich wechseln die Rechts- und Herrschaftsverhältnisse in den jeweiligen Kommunen.

Diese kurze atmosphärische Skizze ist nötig, um die Stimmung zu verstehen, der sich die Sodomiterverbrennung abgespielt hat. Die Erzählung ist zwar nicht datiert, kann aber ungefähr zwischen den 3. und den 25. März 1369 gelegt werden. Sie setzt nämlich einerseits die Anwesenheit des Kardinals voraus, der am 3. Februar im Dominikanerkloster seine Residenz aufgeschlagen hatte (7) und fand andererseits nach Sercambi vor dem 25. März statt, an dem die Luccheser die 'Gabelle' genannten Einkünfte zugesprochen bekam, die vorher an Pisa gefallen waren (8).

In den ersten Märztagen also des Jahres 1369 schauten der Kaiser, die Kaiserin und der Kardinal aus einem Fenster des Palastes und

sahen sich zu ihrem Erstaunen mit dem Geschlechtsverkehr zweier männlicher Personen konfrontiert. Der mittelitalienische Text (mit toskanischem Einschlag) ist nicht eindeutig zu übersetzen, denn er kann einerseits ausdrücken, daß der Neffe des Conservadore den zehnjährigen Jungen, den Sohn des Biagio Guiducci, auf "widernatürliche Weise" mißbraucht habe; andererseits aber auch, daß beide "es miteinander getrieben" hätten,- denn der Terminus 'uzare' ist auch noch im modernen Italienisch in diesem abwerenden Sinn anzutreffen. Da es relativ unwahrscheinlich ist, daß alle drei hochmögenden Personen gleichzeitig aus den bekanntermaßen recht kleinen Palastfenstern geschaut haben sollten, müssen wir uns den Vorgang wohl so vergegenwärtigen, daß sich die drei nacheinander gerufen haben, um an diesem Spektakel als Augen- und Ohrenzeugen teilzunehmen.

Der Kaiser ließ beide Personen sofort durch seinen Marschall "Bosch de Villartiz", das heißt, seinen engen Vertrauten Bohuslaus bzw. Busco von Wilhartitz, ergreifen, der in Lucca zur Zeit polizeiliche und richterliche Befugnisse ausübte. Erst hierbei kann es sich herausgestellt haben, daß der ältere der Gefangenen keine unbekannt Person, sondern der Neffe des derzeitigen Conservadore Matteo d'Arezzo war (dessen eigener Name nicht überliefert wird). Dieser Matteo stammte offensichtlich aus Pisa und war vermutlich mit jenem pisanischen Conservadore Bartolo d'Arezzo verwandt, den Sercambi an anderer Stelle "homo crudelissimo" nennt (9). Auch der Familienname des Jüngeren, des zehnjährigen Jungen Simone, war in Lucca nicht unbekannt, da er später ausdrücklich aufgrund der guten Beziehungen seines Vaters Biagio Guiducci freigelassen wurde.

Busco von Wilhartitz verurteilte beide zum Feuertod,- eine recht harte Strafe, wenn wir daran denken, daß in Vergleichsfällen zumindest der jüngere, der stets für passiv gehalten wurde, mit milden Strafen bedacht oder freigelassen wurde (10). Das Ereignis gewinnt aber durch die anschließende Verstümmelungsszene exzeptionell grausamen Charakter. Der Neffe des Conservadore wurde, so heißt es, auf den Platz St. Michele geführt, einen der zentralen und belebten Marktplätze der Stadt. Dort mußte er eine Leiter besteigen, das heißt, er wurde wohl mit Stricken auf eine Folterleiter gezogen, und dort wurden ihm "la cugla"

und "tucti i granelli", der Hodensack (scrotum) und "alle Hoden" (testiculi) abgeschnitten (11) und wohl auf einen Steinblock (zur Verbrennung) gelegt. Da das gesamte Folter- und Hinrichtungsritual vor Anbruch des Sonntages beendet werden mußte, zog die Versammlung offenbar sofort anschließend aus dem Donatustor hinaus vor die Tore der Stadt. Hier wurde der Neffe des Conservadore bei lebendigem Leibe verbrannt. Eine besondere Rolle hatte der Kaiser hierbei dem Conservadore Matteo zuge-dacht, der nicht nur bei der gesamten Aktion anwesend sein mußte, sondern in seiner Eigenschaft als Wahrer von Ruhe und Ordnung seinen eigenen Neffen öffentlich als Unhold (Übeltäter, Verbrecher) bezeichnen und ihn dem Feuertod überliefern mußte. Die Abbildung verdeutlicht, daß der Satz "e lui convene mectere il fuoco" tatsächlich in diesem Sinne auszulegen ist, denn wir sehen in der rechten Figurengruppe eine leicht vornübergebeugte Gestalt, die mit einem Gegenstand (einer Fackel?) den Scheiterhaufen berührt bzw. entzündet.

Noch hatte die Todesaktion vor dem zehnjährigen Simone haltgemacht, aber auch dessen Leben stand zur Disposition. Kaiser Karl bzw. sein Marschall ließen verkünden, daß auch der Jüngere bestraft werden müßte. Da nahm sich ein wohlhabender Bürger, Alderigo Interminelli, des Falles an, weil "er gehört hatte, daß Simone unschuldig und noch ein 'fanciullo' sei" und weil er "molto amico del padre", ein guter Freund des Vaters des Knaben war. Interminelli wußte aus Erfahrung, daß man beim Kaiser mit Geld sehr viel erreichen konnte, denn er war es auch gewesen, der im April des Vorjahres der Stadt Pisa die Summe von 40.000 Gulden vorgestreckt hatte, die diese an Karl IV. entrichten mußte (12). So bot er dem Kaiser viel Geld an - die genaue Summe wird nicht mitgeteilt - und konnte den Knaben auf diese Weise freikaufen.

Als Matteo d'Arezzo hörte, daß Simone straffrei ausgegangen war, war er wegen dieser Ungleichbehandlung sehr "mißvergnügt" und verwirklichte seinen Entschluß, die Stadt zu verlassen. Daraufhin ernannten die derzeitigen Verwalter (Rektoren) aus Pisa überstürzt zwei Nachfolger, zunächst 'Masseo di messer Sighino da Bargha', sodann 'Pino da Montecatini'. Beide Kandidaten, die noch nicht in Lucca politisch tätig gewesen waren, hatten zwar der unerwarteten und nicht ungefährlichen Übernahme

zugestimmt, waren aber auf entschiedenen Widerstand der Lucchenser Anzianen gestoßen. Um diesen Wirren - die er indirekt selbst ausgelöst hatte - ein Ende zu bereiten, ernannte Kaiser Karl IV. kraft seiner imperialen Gebotsgewalt einen Vertreter aus seiner engeren Umgebung, den Burggrafen Bernhard von Dohna (Donin) zum 'capitano' und stellte diesem den Notar Lazzarino Corbi an die Seite. Bernhard von Dohna hat sein Amt übrigens ebenfalls nur wenige Wochen ausüben können, da er bald danach von einem tödlichen Pfeil in den Mund getroffen wurde.

Am 13. April 1369 verkündete Karl schließlich, daß Kardinal Guido ab jetzt kaiserlicher Generalvikar für Lucca sei und übertrug diesem damit die Verantwortung für die kommunale Verwaltung. Der Vollständigkeit halber sei abschließend hinzugefügt, daß der Kaiser die Stadt Lucca im Juni offiziell von jeder drückenden Fremdherrschaft befreite und ihr am 6. Juni die Reichsfreiheit verlieh, die sie bis in die napoleonische Zeit hinein behaupten konnte. (13).

Das kaiserliche Todesurteil gegen den Sodomiter zu Lucca ist jedoch mit diesem kurzen Rekonstruktionsversuch noch nicht erschöpfend behandelt. Es wirft einige wichtige Fragen rechtlicher, persönlicher und politischer Art auf.

Unter rechtlichen Aspekten ist diese harte Form der Mißhandlung und Tötung zu dieser Zeit als Ausnahme zu betrachten. Die ältesten Statuten von Bologna von 1288 setzen beispielsweise fest, daß bei einem 'stuprum' (einer Unzuchtshandlung) zwischen Männern sowohl der aktive als auch der passive Part (tam agens quam patiens) verbrannt werden sollten, - es sei denn, der Jüngere sei vergewaltigt worden oder sei durch sein Alter entschuldigt (14). In ähnlicher Form können wir uns die Intervention Alderigo Interminellis vorstellen, für die er von den Lucchesern ausdrücklich sehr gelobt wurde. In den 1342 für Perugia erlassenen Statuten wird dagegen ein abgestuftes Strafsystem vorgeschlagen, nach dem Sodomiter im Erstfall zwölf Denare, im Wiederholungsfall fünfzig Denare zahlen und die Todesstrafe erst dann leiden müssen, wenn sie entweder die fünfzig Denare nicht zahlen können oder sich ein drittes Mal erwischen lassen (15). Ein Kombination von Geld- und Leibesstrafen sieht das Fragment des ältesten Sieneser Stadtbuches (zwischen 1262- und 1270) vor. Wenn jemand, so heißt es,

das verabscheuungswürdige "sodomitische Verbrechen" (crimen sodomiticum) begeht, soll er zu 300 Pfund verurteilt werden; wenn er die besagte Buße nicht erlegen kann, soll er an den männlichen Gliedern aufgehängt werden (suspendatur per virilia); ebenso soll gegen sodomitische Kuppler verfügt werden (16). Einen Belegfall für die Durchführung dieser Strafform besitzen wir indes (noch) nicht. In Venedig schließlich waren zwar grausame Folterungen bei Sodomiter-Verhören an der Tagesordnung, - die Todesstrafe aber wurde im allgemeinen in der Form vollzogen, daß der Angeklagte erst enthauptet, anschließend öffentlich (auf dem Markusplatz) auf den Scheiterhaufen gestellt wurde (17).

Wir sehen demnach, daß der geschilderte Fall wahrscheinlich nicht auf existente Strafvorschriften oder Präzeden fälle bezogen, sondern nach ad hoc geschaffenen Sondervorschriften behandelt wurde. Eine doppelte Leibesstrafe für den älteren Sodomiter, die angedrohte Kapitalstrafe für einen Zehnjährigen, das ist in der Tat eine zur damaligen Zeit auffällige Verschärfung, die nicht einfach durch den Hinweis auf die beginnende Sodomiterverfolgung erklärt werden kann!

Sercambi stellt den Kaiser und seinen Marschall als die handelnden Personen heraus, und wir haben keinen Anlaß, hieran zu zweifeln. Der Kaiser fühlte sich offenbar nicht nur dadurch beleidigt, daß während seiner Anwesenheit ein derartiges Vorkommnis stattfand, sondern auch dadurch, daß er selbst sowie seine Frau unfreiwillig zu Augenzeugen geworden waren. Wenn aber die öffentliche Kastration (bzw. blutige Verstümmelung) angeordnet wird, dann müssen wir unwillkürlich an die Jugendzeit Karls denken, an seine traumatischen Erlebnisse im Feldlager seines Vaters und an seinen Kastrationstraum vom Jahre 1333, der sich ebenfalls in Italien, auf dem Weg von Lucca nach Parma in dem Städtchen Terenzo abspielt hat:

Damals - so schreibt der spätere König/Kaiser über seinen Aufenthalt im Lager seines Vaters zu Lucca Anno 1333 - "als wir uns in Lucca aufhielten, stiftete der Teufel, der ständig sucht, wen er verschlingen könne, und den Menschen Süßes anbietet, worin sich Galle birgt, üble und verderbte Leute aus der Umgebung meines Vaters an, uns vom rechten Wege abzubringen und in Elend und Be-

gierde zu verstricken... Nun aber wurden wir von den Verderbten verführt und mit den Verderbten verderbt (sicque seducti a perversis eramus perversi una cum perversus)".(18).

Wir wissen nicht genau, welchen Anfechtungen sich der gerade Siebzehnjährige Prinz ausgesetzt fühlte, denn das Adjektiv 'perversus' ist recht allgemein gehalten. In jedem Fall ereilt den frisch verführten 'Perversus' am Fest Mariä Himmelfahrt, am 15. August, zu Terenzo folgender Traum bzw. folgende Vision (visio). Ein Engel des Herrn weckte den Schlafenden auf und trug ihn an den Haaren über ein großes Heerlager. Dort sahen beide einen anderen Engel mit einem Flammenschwert, der einen Menschen inmitten des Heeres durchbohrte und ihm mit demselben Schwert das Geschlechtsteil abschchnitt (et abscidit sibi membrum genitale eodem gladio). Da Karl den Getöteten nicht erkannte, sprach der Engel, der ihn bei den Haaren hielt: Dies ist der Dauphin von Vienne, der wegen der Sünde der Unzucht (propter peccatum luxurie) von Gott auf diese Weise durchbohrt wurde. Am anderen Morgen berichtete Karl sowohl seinem Kammerherrn Thomas von Villeneuve als auch seinem Vater Johann von Böhmen, daß der Dauphin, nämlich Guigo VIII., tot sei; er vermied es aber, die genaue Todesart der Vision wiederzugeben. Nach einigen Tagen traf schließlich die Nachricht ein, daß der gemeinsame Verwandte Guigo VIII. tatsächlich inmitten seiner Ritter von einem tödlichen Armbrustpfeil getroffen worden sei (19).

Wir wollen es vermeiden, an dieser Stelle den naheliegenden Versuch einer freudianischen, ödipalen Deutung anzuschließen. Es sei lediglich ergänzt, daß sich vermutlich Elemente der christlichen Legende in diesem Traum niedergeschlagen haben, zum Beispiel aus der Legende des hl. Equitius (20). Für unseren Zusammenhang ist wichtig, daß Lucca für Karl IV. derjenige Ort war, an dem er erstmalig zur Unzucht verführt wurde und daß er im Terenzotraum die göttliche Strafe an den Unzuchtstätern anschaulich gesehen haben wollte: diese wurden nicht nur einfach getötet, sondern zusätzlich mit dem Schwerte entmannt. Die "Arbeit" an diesem Traum(a) hat Karl IV. nicht wieder losgelassen; er rekapituliert die Vision nicht nur in seiner Autobiographie, sondern stiftet 1359 zu Terenzo eine kleine Kollegiatkirche zu Ehren der heiligen Jungfrau und zum Seelenheil seines Vaters (21). Wir müssen demnach damit rechnen, daß Karl auch im Jahre 1369 ausdrücklich an die Jugendereignisse

erinnert wurde und daß sich gegenüber den Luccheser Sodomitern selbst in der Rolle des göttlichen Racheengels sah. Daß er 1369 zu Lucca auch in anderem Zusammenhang von der Überzeugung beseelt war, das Schwert der Rache gegen die Feinde Gottes zu schwingen, geht aus den erwähnten vier Beginenerlassen vom Juni desselben Jahres hervor: "Da uns", so heißt es etwa in dem zweiten Erlaß vom 10. Juni 1369, "vom Himmel her die Aufgabe übertragen wurde, die Stelle der kaiserlichen Majestät zu beherrschen, die wir dank Gottes auch glücklich einnehmen, ist es erforderlich, das weltliche Schwert, das wir unabhängig vom geistlichen führen, gegen die Feinde des Glaubens zur Auslöschung der boshaften Ketzerei zu führen und die natterngleichen Glaubensfeinde, die Gott und die Kirche beleidigen, als Zerstörer des Mutterleibes durch Recht und Gericht zu verfolgen, und wir können nicht dulden, daß die Bösewichter am Leben bleiben, durch deren verführerisches Bewußtsein die Welt vergiftet wird und daß der Herde der Gläubigen durch deren Krankheit großer Schaden zugefügt werde..."(22) Damit liefert Karl erstmalig in seiner Regierungszeit die sogenannten Beginen und Begarden, die für häretisch gehalten werden, der Inquisition und damit dem Flammentode aus. Zwischen den Ketzererlassen von Lucca und der Verbrennung des Sodomiticus besteht somit kein direkter inhaltlicher Zusammenhang, der die Identität der verurteilten Personen betreffe, sondern eine innere intentionale Verbindung in Gestalt des Kaisers, der entschlossen war, alle Glaubensfeinde mit dem Schwert der göttlichen Rache zu vernichten. Vermutlich waren aber auch die aktuellen politischen Verhältnisse im damaligen Lucca mitursächlich für die ungewöhnlich harte Form der Mißhandlung und Tötung. Matteo d'Arezzo stand im Zentrum der Kritik und wurde von der Pisaner Partei gestützt; da der Angeklagte zudem sein eigener Neffe war, schien es von Anfang an klar, daß er sein Amt, das polizeiliche Funktionen einschloß, nicht würde halten können. Als Karl IV. dem Luccheser Bürgersohn das Leben schenkte, während er Matteos Sohn hatte hinrichten lassen, war es dem Conservadore klar, daß es sich auch um eine politische Angelegenheit handelte. Erst jetzt entschloß er sich zur raschen Flucht, die er zuvor noch aufgeschoben hatte. Dem Text läßt sich jedoch nicht die allgemein verbreitete Vorstellung entnehmen, daß

das sodomitische Treiben ursächlich sei für göttliche Strafen in Form von Unruhen oder Krankheiten. Der Beschuldigte wird einfach als 'manigoldo' bezeichnet, und das sexuelle Treiben als 'widernatürlich' (contra naturam).

So können wir feststellen, daß die Tötung des Luccheser Sodomiters im Jahre 1369 einen Einzelfall von besonderer Härte darstellt und sich sowohl durch biographische Charakteristika Karls IV. als auch durch die Krisenhaftigkeit der aktuellen politischen Situation erklären läßt. Er nimmt auch innerhalb der gesamten Reichsgeschichte einen ungewöhnlichen Platz ein, denn bislang ist nur ein einziger Vorgänger bzw. Nachfolger Karls IV. bekannt, der sich persönlich um die Ausmerzung eines Sodomiters bemüht hat: Rudolf von Habsburg. Diesbezügliche Notiz der Annales Basileenses ist jedoch so knapp und unpräzise, daß wir diesen Fall nicht mehr rekonstruieren können. Es heißt dort lediglich zum Jahre 1277, daß König Rudolf einen Herrn von Haspisperch (= Habsberg?) "wegen des sodomitischen Vergehens" (ob viciū sodomiticū) verbrannt habe. Vermutlich handelt sich um ein ansonsten nicht belegtes Mitglied der Edlen von Habsberg (2:3).

Anmerkungen:

1. Gustav PIRCHAN, Italien und Kaiser Karl IV. in der Zeit seiner zweiten Romfahrt (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte, hg. v. d. Deutschen Gesellschaft d. Wissenschaften und Künste in der Tschechoslowakischen Republik, Bd. 6/I), Prag: Verlag der Deutschen Gesellschaft d. Wissenschaften und Künste 1930, S. 389f, Anm. 5.
2. Vgl. ebd., S. 303f.- Giovanni SERCAMBI, Le Croniche, pubblicate sui manoscritti originali a cura di Salvatore BONGI, Bd. I (Fonti per la Storia d'Italia, Bd. 19), Roma/Lucca: Tipografia Giusti 1892, S. 138ff, hier bes.: CXC, S. 158f.
3. Christine MEEK, Lucca 1369 - 1400. Politics and Society in an early Renaissance City-State, Oxford: University Press 1978; vgl. DIES., The commune of Lucca under Pisan rule 1342 - 1369 (Speculum Anniversary Monographs 6), Cambridge/Mass. 1980.
4. Vgl. SERCAMBI (wie Anm. 2), S. 149ff.
5. Datumsangaben nach dem Itinerar in: Ellen WIDDER, Itinerar und Politik. Die Italienzüge Karls IV., phil.Diss. Münster 1986, S. 439-443.
6. Vgl. Michael TÖNSING, Die Luccaer Erlasse Karls IV von 1369, masch. Hausarbeit Sek. II, Münster 1986; DERS., Die Luccheser Ketzererlasse von 1369, in: Studia Luxemburgensia. Festschrift Heinz Stooß zum 70. Geburtstag, Hg. F.B. Fahlbusch/ P. Johaneck, Warendorf: Fahlbusch & Co 1989.
7. PIRCHAN 1930 (wie Anm. 1), S. 367.
8. SERCAMBI I (wie Anm. 2), S. 161.

9. Ebd., S. 119 (zum 24. April 1368). Dort wird auch die damals übliche Hinrichtungsart für (politische) Verbrecher dargestellt: Die Verurteilten werden liegend in einen Block gebunden, das mit einem Querbeil versehen ist; dieses wird mit einem großen Holzhammer eingeschlagen (eine Vorform der Guillotine).
10. Vgl. hierzu die Literaturangaben zu einzelnen Städten in: Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, Die "unsprechliche stumme Sünde" in Kölner Akten des ausgehenden Mittelalters, in: Geschichte in Köln, H. 22, 1987, S. 5-51.
11. Vgl. ital. *cógli*a (antik u. literarisch) 'borsa dei testicoli' (Hodensack); *coglia* meint zugleich eine aufgeblasene und dumme Person (nach Salvatore BATTAGLIA, Grande Dizionario della Lingua Italiana, Torino 1961ff, noch nicht abgeschl.); interessant auch: lat. *caulis*, *colis* (Stengel, Strunk, 'Kohl'), griech. *kaulos* (*καυλός*), sowie: neital. *coglione* (Hode). Für hilfreiche Übersetzungshinweise dankt der Verfasser Frau Dr. Paola Barbon (Venedig/Münster).
12. SERCAMBI I (wie Anm. 2), S. 151.
13. Vgl. Antonio ROMITI, Riforme politiche e amministrative a Lucca nei primi mesi di libertà (aprile-iuglio 1369), in: Archivio Storico Italiano 135, 1977, S. 165-201; La "Libertas Lucensis" del 1369. Carlo IV. e la fine della dominazione pisana (Accademia lucchese di scienze, lettere e arti, Studi e testi 4), Lucca 1970. (Sammelband).
14. Statuti di Bologna dell'anno 1288, Hg. v. Gina Fasoli/ Pietro Sella (Studi e testi 73), Città del Vaticano 1937, S. 195.
15. Statuti di Perugia dell'anno MCCCXLII, Hg. v. Giustiniano degli Azzi, Vol. II, Rom 1913, S. 79f.
16. Il Frammento degli ultimi due libri del più antico costituito Senese (1262-1270), Continuazione e fine, Hg. v. Ludovico Zdekauer, in: Bulletino Senese di Storia patria, Siena 1896, Bd. III, S. 79-92, hier: S. 82.
17. Guido RUGGIERO, The Boundaries of Eros. New York/Oxford: Oxford Univ.Pr.1985, S.109-145; Quellen: Venezia, Archivio di Stato, Dieci, Misti Registri 10 bis 27 (ungedr.)
18. Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV., Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen Hillenbrand, Stuttgart: Fleischhauer & Spohn 1979, S. 108/109ff.
19. Ebd., S. 112/114. (non dixeramus integre, sicut videramus, sed solum quod Delphinus mortuus esset).
20. Auf diese Legende weist in anderem Zusammenhang hin: Michael GOODICH, The unmentionable Vice. Homosexuality in the Later Medieval Period, Oxford: Clio Press 1979, S. 17 (Equitius hatte einen Traum, in dem er selbst kastriert wurde).
21. Regesta Imperii VIII. (Karl IV.), Hg. Johann Friedrich Böhmner/ Alfons Huber, Innsbruck 1877, Nachdr. Hildesheim 1968, Nr. 2983 (1359, Juli 13).
22. Übersetzung des Verfassers.- Text in: Johannes Laurentius MOSHEIM, De Beghardis et Beguinabus commentarius (aus dem Nachlaß) hg. v. Georg Heinrich Martini, Leipzig 1790, hier: S. 343f.
23. Annales Basileenses (Basler Annalen), in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum XVII, Hg. v. Georg Heinrich Pertz, Hannover 1861, S. 201.

Elisabeth von Pommern-Wolgast,
Kaiserin, 4. Ehefrau Karls IV.
(1347-1393)

Kaiser Karl IV.,
König von Böhmen
(1316-1378)

Neffe des Matteo d'Arezzo



Bohuslaus (Busco) von Wilhartitz,
kaiserl. Marschall (und kaiserl.
Reiter m. Reidbadler).

Matteo d'Arezzo
und Luccheser
Fußsoldaten.

Abbildung zu: Chome fue arso uno Soddomito.

(Kopie der Abbildung in der Fonti-Edition der Chronik des Giovanni Sercambi. Vergrößerung, die etwa ein Drittel unter dem Original liegt. Die Original-Abbildungen des handschriftlichen Codex sind farbige Aquarellzeichnungen, die in der Edition der Chronik durch originalgetreue Holzschnitte von Angelo Ardinghi ersetzt wurden)

CXC. CHOME FUE ARSO UNO SODDOMITO.

Essendo in nel palagio di castello lo 'mperadore e il chardinale e la imperatrice, essendo in tale maniera a una delle finestre del palagio, fu veduto per li soprascritti uno nipote del conservadore di Luccha, il quale conservadore avea nome ser Macteo d' Arezzo, e uno figliuolo di Biagio Guiducci di Luccha, nome Simone, d' anni .x., uzare contro natura. Per la qual cosa di presente i dicti funno presi per lo maliscalco dello imperadore, il quale à nome messer Bosch de Villartiz, et iudicati al fuoco. Et così presi, funno menati il predicto nipote del conservadore in piassa di san Michele, e fu in sabato, et sopra una schala facto sallire, et quine li fu tagliato la cugla con tucti i granelli, et portati su una massuola. E a questo fu il predicto conservadore; & andando verso porta Sandonato infine al massellare e a uno salicone fu legato, et la stipa intorno; convenne al dicto conservadore esser manigoldo del suo nipote, e lui convenne mectere il fuoco, et così morio.

aus: Le Croniche di Giovanni Sercambi Lucchese pubblicate sui manoscritti originali a cura di Salvatore Bongi, Vol. I, Lucca: Topografia Giusti 1892 (Fonti per la Storia d'Italia, Scrittori, sec. XIV-XV, Vol. 19, Roma 1892), S. 158.

Übersetzung: Wie ein Sodomiter verbrannt wurde.

Als der Kaiser, der Kardinal und die Kaiserin im Palast auf der Burg waren, blickten diese zufällig aus einem Fenster des Palastes und sahen, wie ein Neffe des Conservadore von Lucca - der Conservadore trug den Namen Matteo d'Arezzo - und ein Sohn des Biagio Guiducci von Lucca namens Simone - der zehn Jahre alt war sich widernatürlich gebrauchten. Aus diesem Grunde wurden die Besagten unmittelbar vom Marschall des Kaisers, der den Namen Busco von Wilhartitz trug, ergriffen und zum Feuer verurteilt.

Nach dieser Gefangennahme wurde der besagte Neffe des Conservadore auf die Piazza San Michele geführt - es war an einem Samstag - und auf eine Leiter gezogen; dort wurde ihm der Sack mitsamt beiden Hoden abgeschnitten und auf einen (Stein)block gelegt. Hierbei war der besagte Conservadore anwesend; und nachdem sie zur Porta San Donato gekommen waren, wurde (der Angeklagte) auf ein Schafott (?) an einen Weidenstamm gebunden, mit einem Reishaufen rundherum. Der Conservadore mußte aussagen, daß sein Neffe ein Unhold sei, und er mußte veranlassen, daß das Feuer entzündet wurde;- so starb dieser.

Johannes Werres

Als Aktivist der ersten Stunde: Meine Begegnung mit homosexuellen Gruppen und Zeitschriften nach 1945

1945 war für mich die Welt noch in Ordnung. Das Problem Homosexualität existierte für mich nicht - ich hatte es zufriedenstellend verdrängt. Vor mir tat sich ein Tor auf: ich durfte endlich studieren! Aus Krieg und Kriegsgefangenschaft gesund und heil zurückgekehrt, war ich, nunmehr 22 Jahre alt, in der Lage, mit dem "Kriegsreifevermerk" auf dem letzten Schulzeugnis, dem der Versetzung zur Untersekunda (1942), mich in Bonn für katholische Theologie zu immatrikulieren.

Sexualität - das war etwas, was man "beherrschen" muß und kann, aus meiner damaligen Sicht, denn in den Jahren des Nachkriegshungers fiel diese Beherrschung leicht; der Trieb meldete sich nur selten. Ich hatte die Homosexualität in mir selbst irgendwo "versteckt", aber ein findiger Spiritual, ein Geistlicher für die seelisch-moralische Betreuung der Theologiestudenten im Konvikt Leoninum in Bonn zerrte sie unerbittlich und unnachsichtlich ans Licht. Das wurde mir bei meiner Ehrlichkeit (Erziehungsziel der Bündischen Jugend: immer und überall ehrlich sein), zum Verhängnis. Heute würde ich sagen: Gott sei Dank! Damals stürzte mich die Verweisung aus Konvikt und Studium durch den Spiritual, den Professor für Moraltheologie *Schoellgen* und den zuständigen Bischof, Kardinal *Frings* in Köln, aus allen sieben Himmeln meiner Jugendträume. Aus mit dem Berufsziel Priester!

Wieder daheim in Köln bei meinen Eltern zwang mich 1947 die Situation dazu, die Karten aufzudecken und mein Coming-out nachzuholen. Ich habe das zum Teil in meiner Kurzautobiografie "Alles zog sich ins Getto zurück" (in dem Band "Keine Zeit für gute Freunde", Förster-Verlag, Berlin und Frankfurt 1982) geschildert. "Coming-out", "schwule Szene", und Verdrängung" sind natürlich Begriffe, die ich erst später kennenlernte und anwandte. Was hier steht, ist also Reflexion, retrospektiv aus der heutigen Sicht heraus betrachtet, nach 40 Jahren mit all dem im Kopf, was sich seitdem getan und entwickelt hat.

Nachdem das geschafft und mein Rausschmiß daheim durch meinen Vater noch einmal verhindert worden war, folgte der nächste Schritt nahezu zwangsläufig konsequent: Was tun? Ich wollte die Situation, die ich vorfand, verändern. Meine Berufswahl hatte auch etwas damit zu tun. 1948 entdeckte ich meine Eignung und mein Interesse fürs Schreiben und wollte Journalist werden. Meine Intention: das Unwissen der breiten Masse über Homosexualität zu beseitigen. Doch zunächst einmal mußte ich meine eigene Unwissenheit beseitigen. Deshalb las ich alles, was ich über unser Thema finden konnte. Ein homosexueller Mitstudent hatte mir im Konvikt bereits Tips gegeben. Um *André Gide* lesen zu dürfen, benötigte ich eine bischöfliche Erlaubnis, die ich erstaunlicherweise bekam. *Gide* stand damals schon auf dem "Index" (librorum prohibitorum). Ich las *Kinsey*, *Giese*, *Hirschfeld*, *Genet*, *Schlegel* - eigentlich alles; diese Praxis habe ich bis heute beibehalten.

Der ehemalige Kommilitone, inzwischen freiwillig aus Bonn weggegangen (er arbeitete dann als Übersetzer), hatte mich auch mit der Szene oder Subkultur in Berührung gebracht. In Köln gab es

jedoch nach dem Krieg noch kein Trefflokal für Homosexuelle, erst 1948 wurde "Das steinerne Kännchen" eröffnet. Die Besitzerin *De Mamm'* war eine Frau aus dem Milieu, vielleicht sogar selbst lesbisch, mit Kontakten zum Showbusiness. Hier verkehrten in erster Linie Tunten vom Kreischtyp, wenn ich das mal so salopp ausdrücken darf - nichts von Interesse für mich. Ich ging ein paarmal hin und blieb dann wieder weg.

Ich suchte auch Treffpunkte im Freien auf, mit Angst und klopfendem Herzen, und machte unangenehme Erfahrungen, denn die "Typen" gefielen mir nicht. Es sagte mir auch nicht zu, daß ich die Partner im Halbdunkel nicht richtig sehen konnte. Dabei lernte ich aber einen jungen Journalisten kennen, der seinerseits alles tat, um mich abzuschütteln. Wir haben uns dann später doch noch ein paarmal wiedergesehen, im WDR-Büro Bonn.

Vorübergehend tauchte ich in die aufkommende Jazzszene ab, um dort Partner kennenzulernen; das war aber eine Sackgasse - den meisten dort ging es um Kontakte zu Mädchen.

Inzwischen war ich, nach einer Gastrolle bei der Stadtverwaltung Köln (Statistisches und Jugendamt; Mutter hätte mich gern als Beamten gesehen), 1948 bzw. 1949 praktisch im Journalismus gelandet - als Reporter und Redaktionsvolontär. Das sagte mir zu, hier hatte ich das Gefühl, beruflich auf dem richtigen Weg zu sein.

Bei *d'r Mamm'* lernte ich auch jemand kennen, der beim Rundfunk war; *R.St.* lud mich ein - ich hatte ihn gefragt, ob er mir weiterhelfen könnte, denn ich wollte Journalist werden, aber er versuchte alles, mich zuerst einmal in sein Bett zu bekommen - davor kapitulierte ich. Ich erklärte ihm unumwunden, er sei nicht mein Typ; das klappte wohl kaum. Also ließen wir es, Gott sei Dank, sagte ich aufatmend. Dann zog er ein Heft aus einer Schublade und fragte mich:

"Kennst du das?"

Es war *Der Kreis*. Ich kannte diese Zeitschrift noch nicht.

Ja, was war denn das? Mir gingen die Augen über. Das bisher gestaltlose, teils sogar unangenehm lästige Phänomen Homosexualität bekam edle, schöne, attraktive Züge, ja, es war direkt erregend. Heute lassen die Bilder viele Betrachtende kalt; da sind wir längst anderes gewohnt. Aber damals! Und in meiner Situation! Für mich war dieser Moment eine Sternstunde in meinem Leben, die alles veränderte.

Von da an wurde ich Mitarbeiter bei homosexuellen Zeitschriften.

Was war ich eigentlich? Homosexuell? Ich stand doch in Wirklichkeit auf ganz andere Typen, auf Jungen, Jünglinge, jugenhafte Männer. Aber so etwas sah man niemals in schwulen Kneipen, auch später nicht in anderen Städten. Wo gab es diese? Wagte ich es wirklich, so jemand anzusprechen? Immer, wenn ich es mal versuchte, mußte ich feststellen, daß diese Jungen entweder nicht auf mich standen oder überhaupt nicht auf Männer reagierten. Ich stellte damals fest, es gibt nur die Masse der heterosexuellen Mehrheit und daneben die kleine, eigentlich

sogar winzige Minderheit der ausschließlich Homosexuellen. Ich fand keine Jungen die Männer mochten. Und noch keine Männer, die auf Jungen standen.

Immerhin hatte ich inzwischen wenigstens theoretisch erfahren, daß es sie gab - eine Minderheit innerhalb der Minderheit. Und daß diese Männer von den übrigen Homosexuellen wenig oder gar nicht gemocht wurden. Ich lernte es, über diese meine spezielle Neigung zu schweigen. Wieder eine neue Art von Verdrängung, ein Theaterspielen, nicht nur gegenüber der heterosexuellen Außenwelt, sondern auch gegenüber den "eigenen Gefühlsgenossen", um einen niederländischen Ausdruck der damaligen Zeit - etwa 1953 - zu gebrauchen.

Noch war also nicht klar oder genau umrissen, welche speziellen Typen, Altersklassen, Macharten mich sexuell interessierten - da hat sich später noch so einiges ganz allmählich herauskristallisiert, doch war ich in dieser Periode - wir befinden uns noch immer im Jahr 1848/49 - und wenig später sehr neugierig, möglichst viel über den Themenkreis auch in praxi zu erfahren.

Es ergab sich, daß mich der damalige Nordwestdeutsche Rundfunk Köln vom Ressort Jugendfunk - ohne Mithilfe des genannten homosexuellen Chefsprechers - zu einem kostenlosen Kursus eine Woche lang nach Hamburg schickte; dort sollten wir jungen Leute etwas über Rundfunk und Rundfunkmachen lernen. Das reizte mich; ich fuhr dort hin und lernte viel, praktisch habe ich es dann schon 1950 in Freiburg für den Südwestfunk ausgeübt, nämlich wie man Manuskripte für den Rundfunk schreibt und im Studio produziert. Die Weiche war gestellt; es kam dann jemand, der dort tätig war, und brachte mich da unter - diesmal ganz und gar kein Homosexueller, sondern ein Heterosexueller aus der Katholischen Jugend. Ich brauchte mich also nicht zu prostituieren.

In Hamburg setzte ich mich abends in ein Taxi und fuhr zu einem schwulen Lokal in St.Pauli. Es war die Roxy-Bar, die einzige, die der Taxichauffeur kannte; aus der Vorkriegszeit hatte ich ein paar Adressen von Freunden aus Köln mitbekommen, aber die waren jetzt nur noch Schutt und Asche. Auch hier, ähnlich wie bei d'r Mamm', nur die Typen, die mir nicht zusagten. Einer machte sich an der Theke mit mir bekannt; er wollte mir mehr zeigen. Unterwegs bei einem Stadtbummel querbeet von Altona bis in die Innenstadt bekam ich allerlei zu hören und zu sehen, vor allem auch aus der Vorkriegszeit, aber was mich dann am meisten beeindruckte, war sein Hinweis auf den blutjungen Strich am damaligen Dammtorbahnhof. Doch um diese Zeit, nach Mitternacht, lagen die Jungen natürlich längst in den Betten. Es war aber für mich sowieso der letzte Abend in Hamburg und somit keine Gelegenheit mehr, diese Entdeckung in bare Münze umzusetzen. A propos Bargeld: mir war schon ganz schwummerig allein bei dem Gedanken, für Sex zahlen zu sollen.

Einen einzigen Päderasten hatte ich schon 1948 im Krankenhaus Hohenlind kennengelernt, als ich mir dort die Mandeln herausnehmen lassen mußte. Der - ein primitiver Typ, gewesener Boxer im Bantamgewicht - sagte mir mal: "M'r hant die kleine Quänt' jään", zu deutsch: wir mögen kleine Jungen. Doch er ließ mich dann keineswegs in sein Liebesleben Einblick nehmen. Dort wo er und

sein ebenfalls pädosexueller Bruder wohnten, war ich nur einmal, denn Frechen war zu weit ab von Köln; ich lag ja noch Mutter auf der Tasche.

Ich hatte nur winzige, bescheidene Erlebnisse im Kopf, etwa das, wo mich ein achtjähriger Nachbarsjunge vor dem Schlafengehen stets unbedingt abküssen wollte, wenn ich dort zu Besuch war und Radio hörte (wir hatten keines, und vor der Währungsreform waren die Dinge unerschwingliche, von ihren Besitzern wohlgehütete Schätze). Der Junge war süß - aber Mutter unterband weitere Besuche, als sie davon erfuhr.

Ende 1949 wollte ich daheim ausziehen, mir ein Zimmer nehmen. Das war dann in dem Augenblick überflüssig geworden, als ich nach Freiburg ging. Dort bekam ich einen Pauschalmitarbeitervertrag; ich blieb bis September, und meine beiden Chefs waren zwei Frauen, ein lesbisches Freundespaar, wie man behauptete. Ich nenne die Namen lieber nicht, denn ich weiß bis heute nicht, ob es stimmte. Jedenfalls war ich bei denen bestens aufgehoben, denn sie mochten mich von Anfang an. Das war das Ressort Jugend- und Schulfunk. In Köln hatte ich als Reporter für den "Christlichen Nachrichtendienst" (CND) gearbeitet, sogar eine Fernschreiber bedient.

Eine kurze Reminiszenz hierzu: CND gab wöchentlich ein schriftliches Resümee heraus, das ich zusammenstellen mußte. Das ging an die Presse, den Rundfunk und an die Kirche. Ich trug die Blätter selbst aus, soweit sie nicht per Post versandt wurden, zum Beispiel auch ins Erzbischöfliche Generalvikariat in der Marzellenstraße, der Kirchenverwaltung von Köln. Dort saß ein junger Mann in meinem Alter, und bei seinem Anblick wußte ich sofort - und er übrigens auch von mir - daß er so war. Wir wurden rasch intim, wir taten es miteinander, das erste Mal war wie ein Rausch, aber das verlор sich rasch. Wir waren dann doch nicht der Typ des jeweils anderen.

Freiburg war schön und quälend als sexuelle Erfahrung. Ich sah nette, hübsche Jungen, ich bekam täglich mit ihnen zu tun, denn ich mußte sie mir selbst suchen gehen - als "Stimmen", Sprecher und Mitspieler in meinen von mir selbst verfaßten Hörfolgen, ich mußte mit ihnen sprechen üben, ihre Rollen einstudieren, aber der Funke sprang nicht über. Ich hatte in diesem ganzen Jahr, auch auf der Uni (ein Semester Germanistik und Sprecherziehung) nichts und niemanden. Einer meiner Sprecher, ein Älterer, hat sich erst viel später mir gegenüber "offenbart", als homosexuell, pädosexuell erklärt.

Nur beim Karneval in Köln (ein Bus fuhr dorthin) erlebte ich was.

Davon, daß zu dieser Zeit in anderen Städten Homosexuellenzeitschriften erstmalig erschienen und Gruppen gegründet wurden, erfuhr ich noch nichts. Der Kreis berichtete nichts davon.

Ich schrieb damals, glaube ich, schon unter dem Pseudonym *Jack Argo* - vorher verwendete ich auch die Decknamen *Ado*, *Gay Guy* und *Julius Wiesenbach*. Im Lauf der Zeit entwickelte ich eine ganze Reihe solcher Namen, die ich abwechselnd benutzte, im Kreis, aber hauptsächlich und am liebsten *Jack Argo*. Dafür bildete sich dann, wie ich später erfuhr, eine ganze Fan-Gemeinde, die sich für das, was ich schrieb, regelrecht begeistern konnte. Als ich das

erstmalig erfuhr, per Zufall und sehr viel später, hat es mich sehr erstaunt, denn ich war mir doch, so ganz ohne Leserbriefe und Reaktionen, oft sehr einsam und verloren vorgekommen. Das schlug sich dann wieder in meiner Art nieder, die Dinge, die ich beschrieb, wehmütig-pessimistisch bis ingrimmig-aggressiv anzusehen. Aber das Schreiben selbst war ein glückhafter, glückerzeugender Vorgang der Sublimierung, obwohl ich damals dieses Phänomen leugnete.

Durch Zufall erwischte ich Möglichkeit zu einer Studienreise nach den USA - ohne jegliche Kosten. Die US-Besatzungsmacht schickte Austauschstudenten jeweils für ein halbes Jahr nach drüben. Das reizte mich; der mir den Tip gab, war der Redakteur der katholischen Jugendzeitschrift "Der Fährmann" in Freiburg. Ich ging nach Stuttgart und füllte dort auf dem amerikanischen Generalkonsulat den ellenlangen Fragebogen aus, in dem auch die Frage stand: Sind Sie homosexuell?

Hier log ich bewußt. Wäre ich ehrlich gewesen, wie das meine Art war, gewesen war bis 1947, hätte ich die Sache bleiben lassen können; ich log also absichtlich, so wie ich ja auch nach außen hin meine eigene Homosexualität (Schwulsein sagte man damals noch nicht) verbarg. Das war nur zu logisch, sollte aber zugleich auch mein Schicksal werden, denn der amerikanische Geheimdienst kriegt ja doch alles heraus.

Anfang Dezember 1950 - vorher war ich wieder nach Köln zurückgekehrt, denn der Südwestfunk wollte, daß ich von dort berichte - flog ich mit der TWA nach Amerika.

Doch bevor ich darüber berichte, muß ich zum besseren Verständnis einiges aus meiner Jugend nachtragen. Ich stamme aus einem streng katholischen Zuhause. Meine Mutter war Oberschlesierin jüdischer Herkunft, wie ich später erfuhr - ebenfalls streng erzogen. Bei uns gab es nur Kirche und nochmals Kirche, Gebet morgens, Gebet abends - vielleicht daß ich aus diesem Grund Priester werden wollte, weil ich sollte? Vater war Zentrumsmitglied und stand den Nazis kritisch gegenüber. Da er nicht in die Partei oder in die Arbeitsfront eintreten wollte, bekam er 1933 keine Arbeit. Erst kämen die Nazi-Anhänger dran. So mußte er vier Jahre warten, für uns eine schwere Zeit. Fleisch gab es nur sonntags, wir aßen viel Obst und Gemüse aus dem eigenen Schrebergarten, Honig von der eigenen Imkerei. Wir alle waren mager, dünn und hochaufgeschossen - ich mit 16 Jahren 1,93 m groß, für damals auffällig.

Verzicht stand über allem, verständlicherweise wurde uns auch beim sechsten Gebot Verzicht gepredigt. Außer Pollutionen war nichts drin, Onanie war schwere Sünde. Ich war 25 Jahre alt, ehe ich den ersten Sex mit jemand anders hatte.

Unsere Priester waren es, die uns dazu anwiesen, im Dritten Reich den Teufel zu sehen. Wir leisteten passiven Widerstand im Untergrund. Ich war Mitglied der katholischen Jugend, einmal vor und dann nach dem Krieg Pfarrjugendführer. Später war ich auf dem Gymnasium Mitglied im Bund Neudeutschland der Jesuiten und bei den katholischen Pfadfindern. Über unseren Kampf gegen die Nazis habe ich vor einiger Zeit einen Bericht geschrieben, der in der Katholischen Kirchenzeitung Köln veröffentlicht wurde. Innerhalb der Kirche vertraten wir, die wir uns zur Bündischen Jugend

der Kirche vertraten wir, die wir uns zur Bündischen Jugend zählten, die modernere, fortschrittliche Richtung der Liturgischen Bewegung gegen Latein als Ritusssprache, die dann beim Konzil zum Erfolg geführt hat. Auch ethisch waren wir nicht mehr so streng wie unsere Eltern, sondern der außerkirchlichen Jugendbewegung angepaßt.

Meine Form der Knabenliebe, wie sie sich später bewußt entwickelt hat, fußt auf der Ideenwelt der Bündischen Jugend (*Blüher*), aber das habe ich dann erst später adaptiert. Das Thema Homosexualität war damals tabu, da wollte keiner so recht ran.

Doch sollte es mein persönliches Schicksal sein, daß ich mich von 1947 an erst ganz allmählich von der Kirche löste und 1973 sogar aus ihr austrat, mit Rücksicht auf meine Eltern, die 1972 gestorben waren, erst so spät. So habe ich dann, wie viele, zunächst versucht, eine Synthese zwischen Wissenschaft und Kirche zu finden, woran ich aber scheitern mußte.

Zurück zum Jahr 1950. Sechs Monate, aus denen dann nur fünf wurden, nachdem der Sponsor, die NCWC (unserer Katholischen Aktion vergleichbar), in Washington herausbekommen hatte, daß ich homosexuell war. Wie? Nun ja, man spionierte mir hinterher. Über diesen Studienaufenthalt schrieb ich damals im *Kreis* und in den *Gefährten* einen ausführlichen Bericht. Amerika hat mich ungemein beeinflußt. Seitdem habe ich mich für alles, was dort geschieht, speziell im gay movement, stark interessiert und vieles darüber publiziert, später auch zahlreiche Bücher. Eine Zeitlang war ich geradezu unkritisch amerikafreundlich. Das hat sich dann aber schon bald gelegt. Vorübergehend wollte ich sogar einmal auswandern.

Zurückgekehrt nach Köln, kam mir dort alles viel zu klein vor. Der Wiederaufbau meiner Heimatstadt, die im Krieg zu zwei Dritteln zerstört worden war, kam nicht recht voran. Bonn und Düsseldorf, das eine die neue Bundes-, das andere die Landeshauptstadt, liefen ihm den Rang ab. Ich wollte als Redakteur an die Tagespresse, aber es bot sich mir keine Chance. Also ging ich kurzentschlossen nach Frankfurt, das mich schon beim Abflug und erst recht bei meiner Rückkehr auf Rhein-Main-Flughafen fasziniert hatte.

Bis dato hatte ich, wie erwähnt, noch nichts gehört von neuen Gruppen oder Zeitschriften. Ich erinnere mich nur daran, daß ich auf dem Flug nach New York den *Spiegel* las und darin etwas über homosexuellen Strich auf dem Frankfurter Hauptbahnhof entdeckte.

Schon rasch kam ich mit dem VhL (Verein für humanitäre Lebensgestaltung e.V.) in Berührung, der ganz neu gegründet worden war, und zwar - die Namen hörte ich zum ersten Mal - von einem gewissen *Dr. Dr. Hans Giese* und *Dr. Wolfgang Bredtschneider*, der eine Psychiater, der andere Neurologe. Beide wollten ursprünglich das *Hirschfeldsche* Wissenschaftlich-humanitäre Komitee wiederbeleben. Später erfuhr ich - von *Rolf Italiaander* übrigens - , daß *Giese* damals in Kronberg, wo er wohnte, gesagt haben sollte: "Ich will ein zweiter *Magnus Hirschfeld* werden!"

Nun, der Vorsitzende *Heinz Meininger* war alles andere als von solchem Format. Schlicht, bieder, brav, bürgerlich, ein

Buchhalter, der mit seinem Freund, einem Spengler, zusammenlebte, mit dem er sich übrigens ständig stritt. Meininger machte aus dem VhL einen Klub, bei dem man hauptsächlich tanzen konnte. Einmal im Monat las er Informationen vor, die später in eine kleine, von ihm selbst herausgegebene Zeitschrift flossen: *Die Gefährten*. Die ersten Ausgaben wurden übrigens in der Druckpresse von V.O.Stomps (Sanssouri, Stierstadt/Taunus, damals noch Frankfurt) gedruckt.

Meininger forderte keine Mitgliedsbeiträge. Das Blatt konnte man abonnieren. Ich glaube, der bloße Zusammenhalt in dem Trefflokal "Im Felsenkeller", Nähe Altes Opernhaus, war damals schon viel. Man lernte sich kennen, konnte Erfahrungen austauschen und Partner kennenlernen. Vorsicht, ich lernte dort jemand kennen, der sich später als Stricher erwies und mich ausraubte! Aber strafverfolgen lassen konnte ich ihn nicht, weil ich mich sonst selbst gefährdet hätte. Immerhin lernte ich dort auch einen Anwalt und seinen Freund kennen, deren Hilfe mir noch zustatten kommen sollte.

Ich arbeitete in Frankfurt 1950/51 zunächst bei den US-Streitkräften, auf dem Rhein-Main-Flughafen, dann im IG-Hochhaus bei der Armee als Sekretär. Zwischendurch versuchte ich, bei der Presse anzukommen. Im Sommer 1951 gelang es mir erstmalig, als Reporter zur Aushilfe bei der *Frankfurter Neuen Presse* und der *Nachtausgabe* tätig zu sein. Meine Chefs waren *Richard Kirn*, *Lokales*, und *Ludwig Weber* vom Feuilleton der *Nachtausgabe*. *Kirn* war sehr homofreundlich und loyal, obwohl selbst eindeutig hetero. Als einmal im VhL ein Vortrag über Probleme der Strafrechtsreform stattfand, schickte er mich offiziell dorthin. Kollegin war auch *Madlen Lorey*, Gerichtsreporterin und offen lesbisch; mit ihr konnte ichs gut, obwohl ihre Männlichkeit auf mich manchmal grotesk wirkte. *Rosa von Praunheim* hat sie und einige andere Damen vor einiger Zeit in einem Film interviewt. Sie war kollegial und ein Pfundskerl.

Die *Frankfurter Neue Presse* war für mich ein Glücksfall, denn mein Versuch bei der amerikanischen *Neuen Zeitung* hatte nicht geklappt. Ich hatte da den schwulen Chef vom Dienst kennengelernt, der aber nicht über seinen Schatten springen konnte. Der *Hessische Rundfunk* ging auch nicht, ebensowenig wie *Stars and Stripes*. So pendelte ich dann zwischen US-Behörden und Zeitungsredaktion immer mal aushilfsweise hin und her und schlug mich zwei Jahre durch. Bezahlt wurde nach Zeilen - ein kümmerliches Dasein.

Immer waren es Ältere, die an mir interessiert waren und mir helfen wollten, resp. halfen, aber ich suchte Jüngere. Zum ersten Mal lernte ich einen Pädophilen kennen, eigentlich zwei. Der eine war Zahnarzt und hatte eine Gruppe von Jungen um sich, die alle verrückt nach ihm waren. Doch die Art, wie der andere mit den Jungen umsprang, war nicht dazu angetan, mir die Lebensweise eines Pädophilen attraktiv und schmackhaft zu machen. Ich versuchte weiter, jugendlich wirkende Partner oberhalb dieses gefährlichen Alters von 14 bis 18 Jahren ausfindig machen, wobei ich mir - schon aufgrund der Presseberichterstattung - ständig mehr der Gefährlichkeit meines Tuns bewußt wurde. Ich fing an, meine pädophilen Wünsche zu verdrängen. Und je mehr ich das tat, umso mehr mußte ich mit meiner Gesundheit, seelisch wie körperlich, dafür büßen.

Die erste diesbezügliche Reaktion merkte ich 1947, nachdem ich das

Konvikt verlassen mußte. Ich bekam heftige Kopfschmerzen von Art einer Migräne. Vom Arzt erhielt ich daraufhin Novocain-Coffein direkt in die Stirn gespritzt; das half dann endlich. Aber dafür bekam ich nun Gastritis und ein Magengeschwür, das mich zehn Jahre lang plagen sollte. Professor Tischendorf sagte mir 1956 in Hannover, als er mich deswegen vier Wochen behandelt hatte, ich solle nun endlich darangehen, die dieser Krankheit zugrundeliegenden seelischen Probleme zu lösen. Aber wie hätte ich das tun können? Ich arbeitete ja schon all die Jahre daran - als Aktivist der ersten Stunde. Ich kämpfte für die Abschaffung des § 175 StGB und für mehr Toleranz in der Bevölkerung. Medikamente, Diät, heiße Kataplasmen und Verzicht auf das Rauchen halfen nur vorübergehend. Die Wurzeln sind seelischer Art.

In Frankfurt wollte mich ein Internist mit weiblichen Hormonen heilen. Als ich nach einigen Spritzen dicke Brüste bekam, lief ich ihm davon und - landete nicht weit weg um die Ecke in Dr.Gieses Sprechstunde. . Der wollte mich durch Psychoanalyse heilen. Da nahm ich erneut Reißaus.

Ich habe, Dr.Giese dann doch noch verschiedene Male in seiner Sprechstunde aufgesucht, und wir haben uns über alles ausführlich unterhalten, was mich persönlich betraf, aber auch ganz allgemein. Es war dies keine ärztliche Beratung, sondern eher ein persönliches Gespräch. Damals hatte ich zu Psychiatrie und Psychoanalyse wenig Zutrauen, wollte aber in diesem Rahmen nun auch keine in die Breite gehende Aufklärung. Eine Psychoanalyse lehnte ich ab aus Furcht, sie könne meine Persönlichkeit verändern. Giese wirkte auf mich nicht sympathisch. So blieb ich auf Distanz und hatte - vielleicht ein Vorurteil - bei ihm auch nicht das Gefühl, daß er wissenschaftlich zu außerordentlichen Leistungen fähig sein würde.

Ich lernte auch Dr.Gieses damaligen Freund und Intimpartner kennen, zu der Zeit Medizinstudent. Er beklagte sich über Dr.Giese - er habe nicht viel von ihm. Wir trafen uns ein paarmal im Schwimmbad. Beide liegen aber einträchtig nebeneinander unter einer gemeinsamen Grabplatte in Falkenstein/Taunus begraben, wo Dr.Giese damals auch mit seiner Familie wohnte. Später traf ich ihn in Hamburg wieder, als ich dort für die Gesellschaft für Menschenrechte(GfM) arbeitete. Er bat mich, ihm doch Zugang zu den Ergebnissen der "Soziologischen Umfrage der GfM" zu verschaffen, wozu ich kein Recht hatte - ich mußte ihm dies verweigern. Sein Ansinnen - übrigens während der Abwesenheit Erwin Haarmanns im Gefängnis - erschien mir damals eigenartig und befremdend.

Meine Erkrankung heilte erst 1958/59 der Internist Dr.Schlegel, der Ex-Freund meines ersten festen Partners Heinz Liehr. Piekt es jetzt noch mal ab und an, hilft mir eine feuchtheiße Kompresse. Dafür kamen dann bald die Kopfschmerzen wieder, und nach Jahren auch heftigere Migräneanfälle und Depressionen. Die Verdrängung rächte sich unaufhaltsam, unerbittlich bis zur Stunde...

So kam es, daß ich meine Pädophilie sublimierte und meine gar nicht so schwach ausgeprägte androphile Komponente auslebte.

Ich machte übrigens sehr oft die Erfahrung, daß es Pädophile waren, die innerhalb der homosexuellen Bewegung als Motoren, Promotoren wirken. Ich denke an Rechtsanwalt Dr.Hesse in Berlin,

an *Max Kerscher* in Hamburg, an *Erwin Haarmann* aus Lüdenscheid, an *Hans Dörrast*, den Redakteur im *Charles Grieger-Verlag*, und an *Arent van Sandhorst*, einer der drei Mitbegründer des COC - einen der liebevollsten Menschen und Knabenliebhaber, die ich je kennenlernen durfte.

Vielleicht half ihnen dabei der Verzicht, die Sublimierung, aber oft mußten sie auch unter den Vorwürfen der übrigen leiden, die sagten, daß diese Knabenliebhaber die Sache der Homosexuellen gefährdeten, weil die Leute sowieso glaubten, alle schwulen stünden auf jung, auf Knaben. Als ich 1956-1958 in Amsterdam beim COC für das International Committee for Sexual Equality (ICSE) arbeitete, war dort *Ko Henze*, ein durch und durch jungshafter Typ, extravertiert bis auf die Knochen, mit dem ich mich anfreundete. Der riet mir, beim COC nichts verlauten zu lassen, daß ich auf Jungs stünde. Die nahmen das übel.

Bei *Meininger* galt ich wegen meiner "frommen" Herkunft als der "heilige" (er sagte: "heilische") Johannes. Das Thema Knabenliebe spielte im Verein für humanitäre Lebensgestaltung nur eine Randrolle. Anlässlich des ICSE-Kongresses in Frankfurt lernte ich 1953 bei einer Gruppe von Holländern auch *Bob Angelo* (eigentlich: *Niek Engelschman*) kennen, der mich offiziell als Gast des COC nach Holland einlud. Auf diese Weise kam ich mit der niederländischen Homosexuellenbewegung vor der deutschen in Kontakt. Auch dieser Besuch war schicksalhaft für mich.

Doch zunächst tat ich beruflich einen großen Schritt nach vorn. Man bot mir über die Frankfurter Neue Presse eine Stellung als Lokalredakteur bei der Neuwieder Zeitung in Neuwied am Rhein an.

Kurz zuvor war ich bei *Meininger Erwin Haarmann* begegnet, der im kleinen Kreis seine Ideen für eine bundesweit zu organisierende Homosexuellen-Großorganisation entwickelt hatte. Er kam von der Politik (SPD), war aber Katholik - aus dem Sauerland - und konnte gut reden und andere beeindrucken. Auch mich, das muß ich zugeben. Endlich mal ein Mann unter den vielen Tunten, sagte man sich insgeheim. Aber er bekam schon bald den Beinamen "Diktator". Demokratisch ging bei ihm nichts, er überfuhr alle - mit dem Mundwerk. Und ließ alle sich gegenseitig totintrigieren, indem er einen gegen den anderen ausspielte. Ich wurde Mitarbeiter an der "Humanitas". *Haarmann* gründete kurz darauf in Hamburg die gesellschaft für Menschenrechte, die sich 1955 wieder auflöste; sie hat nichts zu tun mit der heute in Frankfurt bestehenden politischen Gruppierung gleichen Namens.

Es gab viel Arbeit in Neuwied, aber auch in Andernach mit der Parallelausgabe, zuviel Arbeit; sie hing mir bald zum Hals heraus. Wir hatten kaum Reporter und freie Mitarbeiter, mußten alles selbst machen und schreiben. Ich brachte durch neue Spalten Leben in die Bude: eine Lokalspitze, ein Lokalfeuilleton, Fernsehkritik - ganz neu; *Helga Mauersberger* war mit von der Partie. Sie mußte morgens die Wasserstände im Radio abhören und dann in Satz geben. Ich weiß noch, es gab damals ein Gehalt von 300 Mark monatlich. Mir zu wenig für all die Arbeit, besonders in Andernach auf der anderen Rheinseite gegenüber. Die Zeitung dort jeden Tag vollzubekommen, bereitete mir regelrecht schlaflose Nächte. Wir erfanden Umfragen mit getürkten Leserstimmen, aber es half nichts, ich kriegte das Blatt nicht voll bis zum Abend. Es passierte

einfach zu wenig. Also nahm ich Ende März 1954 dort wieder meinen Abschied und ging aufs Geratewohl einfach nach Hamburg, zu *Haarmann*.

Nein, es war schon nett dort in dem Nest am Rhein: mal 'ne Weinprobe, mal einen Abend mit dem *Grafen zu Wied* geplaudert, mal mit dem *Hubschrauber* über der Stadt oder eine Filmdiskussion im Kino mit Jugendlichen, Schülern, die ich selbst leitete, Abstecher nach Köln zum Karneval, einen großen Prozeß, Berichterstattung über einen schweren Unfall, der auf der Autobahn Köln-Frankfurt passiert war, zum Abschluß - dann war ich weg. Hamburg wirkte magnetisch.

Dort erwartete mich zunächst eine herbe Enttäuschung. *Haarmann* ließ mich wissen und fühlen, daß ich für die Verhältnisse noch zu früh gekommen sei. Man sei ja erst noch im Aufbau. Also müssen improvisiert werden. Ich wurde sein Sekretär. Es gab einen Haufen Korrespondenz zu tippen, alles auf einer winzigen Reiseschreibmaschine, die nicht so wollte, wie ich es wollte. Ich merkte, daß dieser *Erwin Haarmann* ein Sadist war, ein harter Typ, der es liebte, wenn man sich ihm unterordnete, der aber auch dem Alkohol kräftig zusprach. Ein Gehalt gab es nicht, nur Essen und Trinken und Unterkunft, die freilich ziemlich primitiv. Ich weiß noch, daß *Erwin* eine Mark pro Tag für mich ausgab, wenn wir Mittagessen gingen in ein Fischlokal neben dem "Stadtkasino". Morgens gab es Brötchen, Butter, Marmelade und Kaffee, gespendet von *Christian Hansen-Schmidt*, dem Verleger von "Hellas", der im Zimmer nebenan arbeitete. Abends gab es entweder belegte Brote oder ein warmes Gericht, Fisch, Fleisch oder einen Eintopf. Na, ich bin nicht so anspruchsvoll, es ließ sich aushalten. Mit dem "Hamburger Kreis" haben wir dann sonntags auch schon mal Ausflüge gemacht in Hamburgs Umgebung, so daß das Leben nicht nur aus Arbeit bestand. Ich hatte bald raus, daß ein gewisser *Timm*, Junior der Hamburger Firma Strumpf-Timm, im gleichen Haus, Neustädter Straße 48, in dessen Parterre Verlag und GfM untergebracht waren, eine bestens eingerichtete Absteige besaß. Die war das Äquivalent für seine diversen Finanzspritzen, die er der elterlichen Firma heimlich entnahm, um damit GfM und Verlag zu finanzieren. Ich lebte also weder von *Haarmanns* Gnaden noch von der Güte des etwas tuntigen *Hansen-Schmidt* (Pseudonym, Künstlernamen), sondern von *Timms* Gnaden, der mich im übrigen in seiner Arroganz kaum zur Kenntnis nahm. Auf mich wirkte der Typ eher verklemmt und verängstigt. Vielleicht empfand er schon damals Schuldgefühle wegen dem, was er tat - 1955 ging die Firma in Konkurs, es kam dabei zu Ungesetzlichkeiten, und *Haarmann* wie *Timm* mußten ins Ausland fliehen (darüber berichtete dann der "Spiegel" ausführlich). Das war das einzige, was ich ihm neidete: seine Sexualpartner, denn ich hatte keine. Ich hatte auch kein Geld, nicht mal soviel, um mich abends in eine Bar zu setzen; zu dumm, daß ich erst 1958 erfuhr, daß man sich im "Stadtkasino" auch einen Jungen aufgabeln konnte, schon von 12, 14 Jahren an, und zwar nicht nur Strichjungen. Das wußte ich damals nicht. *Haarmann* kam überhaupt nicht auf den auf den Gedanken, mich einzuladen. Wenn er spät abends aus dem nahen "Broncekeller" (andere Straßenseite, schräg gegenüber) nach Hause kam, war er meist stockbetrunken. Dann pennte ich mit einem anderen jungen Mann namens *Schmidt*, dessen Vorgeschichte ich nicht so genau eruieren konnte oder wollte, auf Matratzen, die wir uns jeden Abend aus dem Keller raufholten.

Ich kam zu wenig an die frische Luft und ernährte mich zu einseitig. Die Folge war, daß ich ein Loch in der Lunge hatte, als ich wenig später von *Dr. Schlegel* geröntgt (ich konsultierte ihn wegen meines Magengeschwürs. Da er mit der GfM zusammenarbeitete und dort Vorträge hielt, wurde ich an ihn verwiesen. *Schlegel* führte damals seine Untersuchungsreihe B an 100 Homosexuellen durch, die er nach seiner Meßmethode studierte). Ich hatte Hunger. Ich nahm rapide ab. Ich fühlte mich zusehens unwohl. *Hansen-Schmidt* sagte: "Wir müssen für dich jemand finden, wo du wohnen kannst und wo es für dich etwas mehr und besser zu essen gibt". Der fand sich im Frühherbst. Doch zunächst wartete auf mich vorübergehend eine Führungsaufgabe in der GfM: ich wurde kommissarischer Stellvertreter *Haarmanns* in der Leitung der bundesdeutschen GfM. *Haarmann* mußte nämlich eine Gefängnisstrafe wegen Verstoßes gegen den § 175a StGB antreten, denn er hatte Sexkontakte zu Minderjährigen gehabt. Weder der Justizminister von Nordrhein-Westfalen, den er persönlich kannte, noch Rechtsanwalt *Reinhardt* aus Hamburg-Altona, der damals Vereinsanwalt war, konnten ihn vor der Haft bewahren. Alles, was die für ihn tun konnten, war Aufschub der Strafe zu erreichen. im Juni zog *Haarmann* nach Hamburg-Fuhlsbüttel ab. Zwei Monate saß er dort ein. Als Zyniker kam er heraus. Stolz berichtete er, er habe dort für ihn "Nützliches" gelernt: wie man fälscht und betrügt. Das setzte er dann 1955 in die Praxis um, als er in der Firma *Timm* betrügerischen Bankrott machte und ihm wie *Timm jr.* der Prozeß drohte.

Wir beiden hatten uns entfremdet. Ich konnte ihn nicht mehr als Autorität anerkennen. Ich durchschaute mehr und mehr seine diktatoriale Masche.

Mit Raffinesse hatte er sämtliche homosexuellen Gruppen und Vereine hinter sich gebracht. Alle sollten ihren Namen aufgeben und eine Einheitsbezeichnung erhalten: aus VhL wurde der Frankfurter Kreis, aus Internationale Freundschaftsloge Bremen der Bremer Kreis, aus der Gesellschaft für Reform des Sexualstrafrechts Berlin der Berliner Kreis usw. Daneben gründete er in Hamburg den Hamburger Kreis neu, und wir fuhren ins Ruhrgebiet, um dort den Ruhrkreis ins Leben zu rufen. Ein Kölner Kreis sollte folgen. dazu fuhr ich nach Köln, um dort zu sondieren. Aber ich fuhr auch nach Essen zu Staatsanwalt *Laserstein*, der mir dringend davon abriet, mich weiter für diese Sache und diesen Mann zu verwenden. *Laserstein* hat sich 1955 umgebracht. Aber auch NWDR-Chefsprecher *Gerd Böning* riet mir, wieder Journalist zu werden und nicht zu glauben, ich könne bei den schwulen Karriere machen. In dieser Ansicht bestärkte mich auch *Dr. Werner Schmidt* in Aachen, der Hobby-astrologe war und unter dem Pseudonym *Larion Gyburg-Hall* schrieb. ich weiß nicht, ob er das Ende der GfM vorausgesehen hat. Mir hat er damals jedenfalls nichts davon gesagt. Er ist übrigens erst vor einigen Jahren gestorben.

Als erstes protestierte der Kreis in Zürich gegen die unkritische Verwendung der Bezeichnung Kreis, ohne mit *Rolf* auch nur Fühlung genommen zu haben. *Haarmann* mochte das wohl peinlich sein, aber er übergang diese Kritik geflissentlich.

Inzwischen waren auf diese Weise 3000 Homosexuelle bundesweit Mitglieder der GfM geworden, und täglich kamen neue hinzu. Da der *Charles-Grieger-Verlag* Pleite machen mußte, nahm *Haarmann* dessen

Zeitschrift "Freond" noch mit in den Verlag und gab sie im Postkartenformat heraus. Damals trat ein Jugendschutzgesetz (Schmutz- und Schund-Gesetz genannt) in Kraft. Alle Homozeitschriften mußten vom Aushang in den Kiosken unter die Theke verschwinden und durften auch im Buchhandel nicht mehr offen verkauft werden. Die deutsche Homopublizistik ging in den Untergrund. "Humanitas" war davon nicht betroffen.

Es kam dann regelrecht zu Spannungen zwischen mir und *Haarmann*, und bei verbalen Auseinandersetzungen warf er mir Grobheiten an den Kopf; er sagte unter anderm, ich stünde ja auch auf jung, ob ich nicht wüßte, wie gefährlich das sei usw. Dabei hatte er überhaupt keine Veranlassung hierzu. Offenbar war er in solchen Situationen betrunken. Ich hatte nur noch nicht genügend Erfahrung mit solchen Menschen, um das herauszufinden.

Jedenfalls trennten wir uns im Herbst. Ich hatte mir inzwischen eine neue Stellung gesucht; als Pressereferent (press officer) bei USIS (Amerikadienst). Ich wurde auf dem US-Generalkonsulat Hamburg einige Wochen eingearbeitet, ehe man mich nach Hannover ins dortige Amerikahaus schickte. In dieser Zeit lernte ich *Günter Ochs* kennen, der in Hamburg Buchhändler war, später Leiter der Volkshochschule Viersen. Er war die Güte in person. Ohne ihn hätte ich das alles nicht geschafft, denn ich besaß ja keinen Pfennig (diese Situation sollte sich leider noch ein paarmal in meinem Leben wiederholen), konnte mir kein Zimmer mieten, hätte mir Vorschuß nehmen müssen (in einem neuen Job, was macht das für einen Eindruck!) Ein Bankkonto hatte ich damals nicht, auch kein Sparbuch. Ich war Idealist und vielleicht etwas zu realitätsfremd. Das besorgte *Günter* für mich. Er schenkte mir Bücher mit freundlichen Widmungen, denn er empfand etwas für mich; er ging mit mir ins Theater, ging mit mir aus zum Essen, bezahlte stillschweigend vieles, was ich einfach nicht zahlen konnte. Kurz und gut, es war wie im Traum. Ich schaffte den Übergang vom Nichts in eine gut dotierte Stellung mit 600,- DM monatlich nahezu glatt und reibungslos, und sein Tun wie seine Worte waren Balsam auf meine rauh aufgekratzte Seele, denn natürlich hatte mich dieser Rauswurf in eine seelische Krise gestürzt. Müssen Schwule so sein? Diese Frage sollte ich mir 1958 und 1984 noch einmal stellen.

Günter und ich traten dann noch ein letztes Mal als Referenten auf dem ersten und einzigen GfM-Kongreß in Hannover auf (Im Lokal Außer der Schleifmühle), wo auch *Dr. Schlegel* sprechen sollte, aber verhindert war. Ich sprach über amerikanische Bücher und Filme, *Günter* wohl über deutsche Literatur der damaligen Zeit. Ich besitze leider keine Unterlagen mehr über diesen Kongreß und habe auch nicht sehr viel mehr in Erinnerung außer Nebensächlichkeiten und Privatem.

Mit *Charles Grieger* und dessen Freund *Gustav Leue* verband mich eine Freundschaft; beide waren ebenfalls von *Haarmann* enttäuscht und angeekelt. *Grieger* gab dann "Zwischen den anderen" heraus (hektografiert), und ich arbeitete in der Folge an diesem Blatt mit. Ich habe die beiden oft von Hannover aus besucht.

Der Dienst bei USIS war interessant und nicht schwer. Ich hatte ein eigenes feudales Büro mit Teppichen, elegantem Schreibtisch und Telefon, brauchte aber kaum selbst etwas zu schreiben. Das Material für die Presse kam fix und fertig aus Hamburg, übersetzt

und mit Fotos versehen. Ich brauchte nur zu überlegen, wem ich was anbieten konnte. Doch selbst diese Arbeit wurde mir weitgehend abgenommen. Es stand ofz schon auf einer Hausmitteilung dabei: dies würde ich an Ihrer Stelle beispielsweise der Hannoverschen Presse anbieten, und zwar dem Chef vom Dienst *Wiebel*. Nicht einmal soviel Freiheit ließ man mir. Ich kam mir bald wie ein besserer Bürobote vor. Freilich wurde ich auf den nötigen Fahrten, etwa nach Göttingen, in einer eleganten Ami-Chaise gefahren, Chevrolet oder Cadillac.

Aus lauter Langeweile fing ich an, Lyrik zu schreiben. Im Fahrwasser meines linken Freundes *Günter Ochs* geriet sie sehr kritisch, kulturkritisch. Ich wählte zum ersten Mal SPD statt immer nur CDU - aus Trotz. Zeitungen und Zeitschriften druckten meine Gedichte, die ich später, hektografiert, als Bündel publizierte. Einige gelangten auch in die "Norddeutsche Zeitung", wo ich mich mit dem Feuilletonredakteur *Wolfgang Schlüter* anfreundete. Für ihn schrieb ich auch Fernsehkritiken. Im Haus selbst richtete ich einen Kurs ein über kritisches Zeitunglesen und wie die Presse funktioniert. Ich verknallte mich in den damals hübschen 17jährigen *Matthias Fuchs* - ja den, der später Filmkarriere machte. Doch da war ich ein bißchen spät dran, er war damals bereits in festen Händen. Aber auch so tauchten auf diese Weise hübsche junge Gesichter in meinem Umfeld auf, ohne daß ich davon einen Nutzen gehabt hätte. Ich lebte, sexuell und erotisch, immer noch sehr einsam oder hatte nur wenig begeisternde Erfahrungen. Da war Frankfurt gefährlicher gewesen; dort hatte ich zweimal mit der Kripo Bekanntschaft gemacht.

Auch Hamburg war nicht der wahre Jakob, was Partnerschaften anging. Da wie dort waren auch die Trefflokale nicht die besten, die ich kennenlernte. Als introvertierter Typ und als verkappter Pädo hatte ich sowieso meine eigenen Probleme, über die ich mit niemandem sprechen konnte, auch nicht mit *Wolfgang Schlüter* oder dem pädophilen Leiter des Filmclubs, den ich nur per Distanz kannte. Immerhin ließ ich mir in Hannover meine Phimose (endlich!) operieren. Und im Sommer 1956 nahm ich ein Angebot an, als Feuilletonredakteur zur Norddeutschen Zeitung überzuwechseln - zunächst auf Probe. Übrigens lernte ich per Zufal *Johannes Dörrast* kennen, der damals eine Werbekolonne anführte. Und *Prof. Schoeps* - durch Freund *Wirsig*. Homosexuelle Prominente offenbarten sich mehr oder weniger zufällig als solche: der Intendant des WDR Hannover (oder wars der Sendeleiter?), ein Politiker von der DP, der heute auch einen WDR-Sender leitet, bekannte Tänzer, Eisläufer, der Justitiar einer Zeitung, bei dem ich die Schwester Gründgens' kennenlernte, noch einen Tänzer, dessen Mutter eine bekannte Schauspielerin war, Rechtsanwalt *H* aus Berlin, der mir die Knabenliebe als "nichts Besonderes" hinstellte, dann kamen *Dr. Dieckhoff*, *Rolf Putziger*, es kamen ICSE-Leute aus Amsterdam und ein Angebot, für diese internationale Gruppierung des COC doch, bitteschön, einen deutschsprachigen Pressedienst zu redigieren.

Wieder einmal hatte man mich mit Charme gefangen, diesmal mit einem handfesten Angebot, das sogar Geld umschloß. Doch da machte ich einen schweren Fehler: ich gab meine fast sichere Stellung bei der Norddeutschen Zeitung auf (übrigens bei gleichem Gehalt wie bei USIS) und ging nach Amsterdam. Dort wurden mir 250 Gulden gezahlt, von denen man freilich sehr viel besser leben konnte als von dem Betrag umgerechnet in D-Mark. Doch ohne jede Sicherheit,

auf bloße Versprechungen hin! Ohne Vertrag! Mich reizte zweierlei: die freie Arbeit, die homosexuelle Thematik und das andere, viel freiere Land. Im Ausland leben, neue und andere Erfahrungen sammeln - soll ja nicht unbedingt schlecht sein. Wirklich: Hannover war mir zu provinziell geworden, und meine Bude, fast elegant eingerichtet mit antiken Möbeln und Teppichen, bei sehr netten Leuten, war leider nicht sturmfrei. Doch war ich drauf und dran, eine Eigentumswohnung für 1000 Mark Kaufpreis und 90 Mark Miete. Das war das einzige, was mich etwas hielt.

Kurzentschlossen - wie immer im Leben - ging ich zum Jahreswechsel 1956/57 nach Amsterdam. Ich hatte schon drei Ausgaben des Presstedienstes ICSE-Press von Deutschland aus redigiert. Wenige Stunden vor Abfahrt des Zuges setzte sich im Aki-Kino des Bahnhofs ein Junge neben mich, ein Strichjunge, den ich kannte, und erklärte mir, wie sehr er mich möge. Er wollte es nicht nur mit mir machen, er wollte sogar mein Freund sein. Ich blieb zögernd abwartend und mißtrauisch, obwohl mich der Typ - jungshaft-athletisch - faszinierte (er war 19). Mein Gott, dachte ich, sowas ausgerechnet in der letzten Minute! Warum nicht schon früher?

Aber Amsterdam lockte (so einen hat es mir nicht geschenkt! Aber einen ähnlich netten Typen). Er war richtig traurig, als ich ablehnte. Oder tat er nur so, frage ich mich heute. Ich werde wohl immer, mein ganzes Leben lang, kindhaft-naiv bleiben und nie erwachsen werden.

Für die Norddeutsche Zeitung wollte ich von Amsterdam aus erstmalig auch Auslandskorrespondent spielen. Daraus ist dann aber nicht viel geworden.

Die neue Arbeit war tatsächlich schön. Ich konnte zu Hause sitzen und arbeiten oder auch im COC-Büro; dort hatte man mir einen Schreibtisch zugeteilt. Man besorgte mir zunächst ein sehr schönes Zimmer mitten im Zentrum, Nähe Muntplein mit herrlicher Aussicht auf die Amstel, sehr reizvoll und arbeitsanregend, eigentlich für einen Schriftsteller (würde ich heute gern tun). Ich übersetzte englischsprachige Zeitungsberichte und amerikanische Homo-Zeitschriften wie One und Mattachine Review, später auch aus dem Niederländischen die Berichte des COC. Deutsche Zeitungen gaben nicht viel Stoff her, und deutsche Gruppen kränkelten mehr dahin, als daß sie Berichte senden konnten. Damals entwickelte sich übrigens in Reutlingen "die runde" (bewußt kleingeschrieben) zu einem bundesweiten Zusammenschluß, der den "Rundblick" hektografiert herausgab. Ich weiß bis heute nicht, wieviele Mitglieder dieser Verein zählt, vielleicht über tausend, wie ich mich zu erinnern glaube. Erste persönliche Kontakte zur "runde" nahm ich Anfang 1958 über Raimar Lenz auf, mit dem zusammen ich damals den Regisseur Veit Harlan besuchte und interviewte. Doch ich greife vor.

ICSE-Press wurde vom COC an hundert deutsche und österreichische Tageszeitungen versandt, kostenlos mit der Bitte um Kenntnisnahme und eventuellen Abdruck. Doch so gut wie niemals hat auch nur ein Blatt etwas daraus abgedruckt. Irgendwie sind mir meine Belegexemplare bei einem Umzug abhanden gekommen, und ich gäbe was dafür, die paar Ausgaben von 1956 bis 1958 noch einmal wiederzusehen. Ich meine, ich habe damals schon Interessantes geboten, aber freilich für das Gros der damaligen deutschsprachigen Presse war das Thema noch zu degoutant oder einfach generell

tabu. Mit so etwas befaßte man sich nicht, und diese Leute nahm man nicht ernst, allenfalls als Kranke oder Verbrecher. Ich glaube aber, daß ICSE-Press als mutiger Vorstoß in die weißen Flecken der sittlichen Landkarte doch schon so etwas wie Vorarbeit für die Strafrechtsreform leisten konnte, den Acker bereiten sozusagen. Bis 1969 waren es ja nur noch etwa zehn Jahre, aber das konnte man damals nicht ahnen.

In diesem einen, ersten Jahr 1957, lernte ich die niederländische Sprache so gut, daß ich mit diesen Kenntnissen später, seit 1963 Bücher übersetzen konnte. Amsterdam - das war im übrigen für mich die Erfüllung eines Jugendtraums, denn mein erster Freund als ABC-Schütze war ein Deutsch-Niederländer gewesen. Bei ihm wurde meine Liebe zu diesem Land und insbesondere zu dieser Stadt geweckt.

Es war trotz allem nicht ganz einfach. Denn ich kam mit meinem Geld nur knapp hin. Miete, Essen, aber keine großen Sprünge. Von den Freunden aus de ICSE und dem COC lud mich kaum einer mal zum Essen ein. Das hatte ich eigentlich erwartet, zumal ich mich in einem fremden Land befand und sie mich dorthin geholt hatten. Sie kamen einfach nicht auf die Idee.

Ich mußte Freundschaften knüpfen, mir Freunde suchen. Und das ging nur ganz allmählich. Ich gab auch Deutschstunden und schrieb, wie gesagt, Artikel für deutsche Zeitungen und Pressedienste. Aber es kleckerte nur. Am meisten machte mir Sorge, daß man mir keine offizielle Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis gab. Denn die hatte ich wirklich nötig, wollte ich nicht riskieren, daß man mich außer Landes setzte (was dann im Januar 1958 geschah). Am sorglosesten in seinen Versprechungen war der ICSE-Präsident *Floris van Mechelen (Henri Methorst)*. Er hatte mir noch weitere Ämter im Vorstand aufgehalst, da er als Synchrondolmetscher bei Kongressen viel unterwegs sein mußte. Ich kam mir wie eine Art Prügelknabe vor - ein Pflaumenheinrich, mit dem man alles machen konnte: Sekretär, Schatzmeister und Pressereferent. Und hinterher drüberherziehen, wenn man ihn loswerden wollte, wie dann Pfingsten 1958 in Brüssel durch *Dr. Dieckhoff* geschehen.

Nicht daß ich Gelder veruntreut hätte oder mit der Portokasse durchgebrannt wäre! Aber ich hatte weiß Gott genug zu tun. Neben dem deutschsprachigen ICSE-Press mußte ich ja noch den mehrsprachigen "Newsletter" (in englisch, französisch, deutsch und niederländisch) redigieren, auf Matritzen schreiben und versenden. Ich war also unentbehrlich, hatte mich unentbehrlich gemacht. Trotzdem war es dann ein leichtes, auf mich zu verzichten, mir wieder einmal den berühmten Tritt in den Hintern zu verpassen.

Dreimal sagte man mir auf der Fremdenpolizei: Sie können nicht jedes Vierteljahr aus- und dann wieder einreisen. Wir brauchen die erforderlichen Papiere! Ich versprach und wurde weiter hingehalten. Mir ist heute klar, daß es damals sicher nicht einfach war, einen Ausländer als Redakteur anzustellen, denn die Aversion gegenüber Homosexuellen war doch noch sehr stark. Aber dann hätte man mich nicht aus Deutschland weglocken dürfen.

Als man mich am 17. Januar 1958 über die Grenze brachte und des Landes verwies, war das einzige, was Bob Angelo mir zum Abschied am Telefon sagte: "Kopf hoch, Johannes!"

Es war für mich erniedrigend, beim Postholen im Hauptpostamt am Postfach des ICSE von der Polizei festgenommen und in Handschellen abgeführt zu werden - alles ohne richterliche Anhörung, nur aufgrund "einschlägiger Verordnungen". In meinen Paß kam ein Stempel, und von nun an stand ich auf der Liste der Grenzbeamten als unerwünscht.

Wissen Sie, woran mich das erinnerte? An ein Erlebnis gleicher Art beim Militär während des Krieges in Lille. Ein Wachtmeister hatte bei mir ein Wachvergehen festgestellt, das darin bestand, daß ich ihn nicht nach der Parole gefragt hatte. Ich erwiderte, ich habe ihn ja doch erkannt - ich kannte ihn weiß Gott lange genug, als daß ich ihn hätte ansprechen müssen. Daraufhin erhielt ich drei Tage "Bau", den ich - mangels einer Arrestzelle in der Kompanie - im Militärgefängnis Lille absitzen mußte. Ein entsetzliches Erlebnis! Ich und im Gefängnis! Ich fühlte mich absolut unschuldig und ungerecht behandelt.

Ich bin dann später noch öfter in die Niederlande eingereist - schwarz über Nebenübergänge (mit meinem neuen Freund, der in Groningen Dressman spielte). Und ein paar Jahre später wurde ich aus der schwarzen Liste gestrichen.

Merkwürdigerweise hat mir das alles ein Hellseher im Dezember 1957 vorhergesagt.

Eine kleine Rückblende: im Herbst 1956 war Rechtsanwalt *Dr. Freiherr von Dieckhoff* einmal in Hannover gewesen und hatte mich aufgesucht. Er brachte mir Unterlagen mit, die er mir geben wollte. Ich kannte sie bereits: es waren die Fragebögen der Gesellschaft für Menschenrechte aus dem Jahre 1954, eine soziologische Umfrage, die *Haarmann* gestartet hatte. Sie war bis heute (damals: 1956, aber auch bis heute 1988) noch nicht ausgewertet. Ich nahm sie an mich und gab sie später *Dr. Schlegel*, der sie teilweise für sein Buch "Die Sexualinstinkte des Menschen" benutzt hat. Inzwischen habe ich sie an *Dr. Marcus Wawerzonnek* in Hamburg weitergegeben.

Wenig später suchte mich in Hannover *Rolf Putziger* auf, der "Die Insel", später den "Weg (zu Freundschaft und Toleranz)" herausgegeben hatte. Er wollte mit mir eine Vereinbarung treffen und mich fragen, ob ich nicht den "Weg" redigieren möchte. Ich lehnte damals ab. 1957 wiederholte er in Amsterdam sein Angebot. 1958 war ich in Berlin, und er bot ihm mir ein weiteres Mal an - für 300 Mark monatlich. Im November 1958 sandte er mir ein Telegramm, aber ich sagte endgültig ab. Ich hatte mich für ein Verbleiben in Hamburg, bei meinem neuen Freund *Heinz* und für eine Arbeit mit *Dr. Schlegel* entschieden. Die durch das ICSE erlebte Enttäuschung war noch zu frisch und wirkte nach. Danach hat er die Zeitschrift an *Wolf Prien* verkauft. *Putzinger* hat dann in München eine Zeitschrift für Bodybuilding gemacht.

Im Herbst 1957 wandte sich auch *Gerhard Prescha* ("Der Ring") an mich und fragte mich, ob ich nicht einen Drucker in Amsterdam an der Hand hätte, der den "Ring" drucken würde. Er hatte die Absicht, die Zeitschrift in "der neue ring" umzubenennen, wahrscheinlich um die Bundesprüfstelle zu täuschen. Ich suchte ihm einen Drucker und redigierte für ihn in Amsterdam eine Ausgabe mit einem völlig neuen Layout. Ich fand sogar einen Zeichner, der mir

ein modernes Titelbild lieferte. Für diese Arbeit habe ich bis heute kein Honorar bekommen, der Drucker aber auch kein Geld für seinen Druck, so daß dieser dann über das Konsulat gegen *Prescha* Klage erhob. Ich hatte mir in dieser Sache nichts vorzuwerfen, hatte völlig korrekt gehandelt, *Prescha* auch wiederholt gemahnt und erinnert. Von Januar bis etwa Mai, Juni 1958 habe ich für *Prescha* verschiedene Ausgaben teilweise redigiert, auf jeden Fall ein Titelblatt entworfen - auch dafür nichts erhalten. Nur COC zahlte weiter postalisch Honorar für meine Arbeit an ICSE-Press, die ich in Köln erledigte und per Post nach Amsterdam schickte. Im Herbst 1958 kam es dann zu einem Prozeß gegen *Prescha*, der von *Dr. Dieckhoff* verteidigt wurde. Er bat mich, als Nebenkläger aufzutreten, doch ich verzichtete.

Prescha verdiente sich damals, wie übrigens *Putziger* auch, nebenher etwas durch Herstellung und Verkauf von Pornobildserien, die unter der Hand vertrieben wurden. Ich weiß nicht, ob er verschuldet war oder was der Grund für sein Verhalten gewesen ist. Jedenfalls war ich mir keiner Schuld bewußt, obwohl wieder einmal hereingefallen. Nach dem Prozeß hat *Prescha* dann die Zeitschrift eingestellt. *Dr. Dieckhoff* aber, ein Mensch, der - trotz seiner Verdienste als Anwalt und als Publizist und Übersetzer - eine nicht gerade sympathische Persönlichkeit war (das ist subjektiv, ich weiß) und manchem wegen seiner tuntigen, geschwätzigen und hämischen Art nicht gefallen hat, sollte mir zum Schicksal werden. Ohne ihn hätte ich wohl kaum meinen jetzigen Freund *Heinz F.S. Liehr* kennengelernt.

Pfingsten 1958 hatte das ICSE zu einem Kongreß nach Brüssel geladen. Dort fand damals gerade die Weltausstellung statt. Der belgische CCL (COC flämisch) richtete die Veranstaltung in den eigenen Räumen aus. Es kamen sehr viele Leute aus dem Ausland, Vertreter von ONE aus USA, aus England, Skandinavien, der Bundesrepublik, Frankreich, den Niederlanden und Italien. Seit meiner Ausweisung ruhten meine kommissarischen Ämter im "Dagelijks bestuur", das ist der Vorstand des COC, der benötigt wird, um rasch Beschlüsse herbeizuführen. Größere Aktionen konnten im ICSE nur jährlich bzw. zweijährlich auf internationaler Ebene beschlossen werden, bei Kongresse oder Arbeitstagen.

Aus der Bundesrepublik war auch *Dr. med. Willhart S. Schlegel* aus Hamburg gekommen, der über seine Forschungsergebnisse ein Referat hielt. Ich hatte sein neues Buch schon 1957 gelesen: "Körper und Seele", und war interessiert, ihn kennenzulernen. In seiner Begleitung fand sich *Heinz*, sein bis dato Intimfreund. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt keine Ahnung davon, daß diese Freundschaft schon seit Jahren auf der Kippe stand und *Heinz* sich nach jemand anderem umsah. Doch ich interessierte mich eigentlich für niemanden unter den Kongreßbesuchern. Für mich war, alles andere wesentlicher geworden, seitdem ich von *Henri Methorst* privat die Mitteilung erhalten hatte, daß der Vorstand mich abwählen werde, also nicht mehr Redakteur, kein Gehalt mehr vom COC usw. Also aufs neue Arbeit suchen!

Schon im April war ich in Berlin gewesen. *Putzigers* "Weg" kam, wie gesagt, für mich nicht infrage. Die "Gesellschaft für Reform des Sexualstrafrechts" wollte mich in den Vorstand haben, aber da das lauter ältere Herren waren und es dabei sowieso nichts zu verdienen gab, interessierte mich diese Arbeit wenig. Berlin schon

- die Menschenschlag lag mir. Auch in Hamburg vermochte mich Prescha nicht zu halten; er konnte mir nicht einmal ein Gehalt bieten. Die Reutlinger "runde"-Leute, *Harry Hermann* und andere, hatte ich im Januar 1958 kennengelernt, als ich mit *Raimar Lenz* dort Station machte (der studierte in Tübingen, war in Göttingen zu Hause und ging später nach Berlin; 1967 arbeitete er unter dem Pseudonym *Wolfgang Harthausen* an dem Buch "Das große Tabu" mit); wir sind dann anschließend südlich von München an einen See gefahren, um *Veit Harlan* wegen seines antihomosexuellen Films "Anders als die anderen" für ICSE-Press zu interviewen. Die Reutlinger waren mir damals aus irgendeinem Grunde böse und erklärten, sie könnten mir Stellen bei Verlagen beschaffen, wollten es aber nicht. Auch besuchte ich *Horst Krüger* beim Südwestfunk, mit dem ich mich angefreundet hatte. Als er merkte, daß ich mich für Jüngere interessiere, schnappte er ein (ich hatte gar keine persönliche Beziehung angestrebt). Ich ging auch nach Zürich zum "Kreis", doch war das für mich nur eine Art Exerzition, um über mich selbst ins Klare zu kommen.

Nach dem Zusammenbruch der Gesellschaft für Menschenrechte in Hamburg hatten sich die vorher bestehenden Gruppen wieder selbständig gemacht: die Berliner, die Bremer, die Frankfurter und die Reutlinger. Die "Kreise" hatten sich aufgelöst. Durch den unterdrückten Verkauf der Homo-Zeitschriften (übriggeblieben waren nur noch "Weg", "Gefährten" und "Rundblick") fand keine Werbung mehr für die Gruppen statt, die Auflagen gingen zurück, die Gruppen wurden kleiner oder verschwanden, z.B. die "Internationale Freundschaftsloge" und der Verein für humanitäre Lebensgestaltung" mit den "Gefährten". Um diese Tendenz aufzuhalten, ahte ich von mir aus in Amsterdam begonnen, erst einmal den Gruppen ICSE-Press zu schicken und dann einen ICSE-Kurier, den ich daneben gesondert herausgab. Diese eigenständige Neuschöpfung hat mir *Henri Methorst* übelgenommen.

In Brüssel machte ich mir darüber Gedanken: was soll aus dir werden? Was willst du jetzt machen? Wieder in den Journalismus zurück? Ich war wirklich kein Karrieremensch. Ich wußte, als bewußt homosexuell Lebender konnte ich weder Chefredakteur einer Zeitung noch im Rundfunk etwas Gehobenes werden, ohne daß ich nach einiger Zeit auffallen würde. Ich war kein Typ fürs Rampenlicht. In all den Jahren hatte ich mich genug mit solchen vergleichen können, die das getan hatten oder die das Talent hierzu hatten. Eigentlich wollte ich nur noch das schreiben, wozu ich Lust hatte, nicht irgendwelchen Zeitungs- oder Rundfunkquatsch vom Tage. Deshalb reizte mich in Deutschland eigentlich nichts mehr.

Was Aufgaben für meine "Gefühlsgenossen" anging, so hatte ich auch da wenig Lust. Wenn ich an sie dachte, überfiel mich Wut und Traurigkeit. Ich betrachtete mich und entdeckte, daß ich persönlich in den vergangenen Jahren zu kurz gekommen war. Mir fehlte der feste Freund (wollte ich den? Oh ja!). Sex per Zufall war mir ein Greuel. Die ewige Jagd, die ständigen Enttäuschungen, das Hinterherlaufen, die Ernüchterung... Aber auch das Schreiben in den schwulen Blättern brachte keine Befriedigung - es war ja doch Illusion. Kurzum: ich befand mich in einer schweren seelischen Krise - wie schon einmal in meinem Leben, 1947, als man mich wegen meiner Homosexualität aus Bonn vertrieben hatte.

In diesem Zustand hörte ich eine Stimme, die von *Heinz Liehr*

(Berndt-Liehr hieß er damals noch). Eigentlich nett, toller Typ, mutig - ich war immer schüchtern - wenn auch etwas älter als ich. Ich hörte ihm zu, war interessiert. Aber ich mußte wohl auf ihn nicht ganz so positiv gewirkt haben. Er gab mir seine Karte und lud mich nach Hamburg ein.

Die Hintergründe dieser Geschichte erfuhr ich erst später. Da war besagter Dr. Dieckhoff gewesen, der im ICSE keinerlei Funktion hatte, also nur Kongreßgast war. Der hatte sich über mich mokiert, allerlei Dinge verbreitet, die gar nicht stimmen konnten, übler Gerüchtemacher also. Für mich eine Tunte, man verzeihe mir - ein Mann, der offenbar gern bei mir gelandet wäre, aber keine Chance hatte, und das hatte ihn gefuchst. Da hatte sich Heinz, wie er später berichtete, zwischengeschaltet und diesen Mann in aller Öffentlichkeit fertiggemacht. Aber so einer ließ sich nicht unterbrechen oder von seinem Tun abhalten.

Unbekannte aus Paris luden mich ein, nach dort zu kommen - eindeutig eine persönliche Offerte, aber ich stand nicht auf den Typ, obwohl sympathisch; ein kleines Techtelmechtel am Rande mit einem halbblinden belgischen Künstler - eine Enttäuschung; interessante Gespräche mit einem ONE-Delegierten über die Zustände in den USA; Besuch der Weltausstellung und dann wieder nach Köln.

1958 - ein Jahr der Entscheidung. Ich nahm Abschied vom Journalistenberuf, wenn auch nicht von dieser Tätigkeit. Ich nahm Abschied vom Junggesellenleben, denn ich ging eine feste Freundschaft ein, eben mit Heinz. Ich nahm Abschied von der Arbeit für homosexuelle Gruppen und Zeitschriften - als freier Mitarbeiter freilich tat ich später noch so manches, wenn ich zum Beispiel an "Gay News Germany" denke (von 1970 bis 1980). Als Sekretär eines Arztes und Wissenschaftlers, des bereits genannten Willhart S. Schlegel (Heinz trennte sich erst 1984 von ihm), durfte ich mich an der nun in Gang kommenden Strafrechtsreform beteiligen. Es folgten 26 Jahre Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Schlegels Institut, bis 1967 in Hamburg und danach in Kronberg.

Inserat

Andersrum und nicht mehr stumm

Der Lesben- und Schwulenwahlkampf in Münster 1989



JETZT ERSCHIENEN: Dokumentation zum Schwulen- und Lesben-Wahlkampf der Grün-Alternativen Liste (GAL) in Münster 1989. Wahlkampfchronologie - GAL-Wahlprogramm - Pressespiegel - Kurzvorträge von Ilse Kokula, Volker Beck, Bernd-Ulrich Hergemöller. BESTELLUNGEN: GAL/GRÜNE Münster, Bremer Str.42-56 oder: Bernd-Ulrich Hergemöller, Leerer Str.6, 4400 Münster. Preis: DM 5,- (bitte als Schein oder in Briefmarken beilegen).

Inserat

FORUM

Homosexualität und Literatur

UNIVERSITÄT - GH SIEGEN



Die einzige literaturwissenschaftliche Zeitschrift
zum Thema Homosexualität - Erscheint seit 1987

SCHWERPUNKTHEFT ZU HANS HENNY JAHNN
mit Beiträgen von Ulrich Bitz, Rainer Guldin, Thomas Freeman und Hubert Fichte,
Hans Henny Jahnn, Wolfgang Popp sowie Uwe Schweikert (123 S., 10,- DM)



Bislang sind acht Hefte erschienen mit Beiträgen über D. Barnes, T. Capote, C. McCullers, M. Cvetaeva, H. Fichte, K. Kavafis, P. M. Lampel, K. Mann, Th. Mann, P. P. Pasolini, M. Proust, O. Wilde, J.J. Winckelmann, W. Whitman.

FORUM HOMOSEXUALITÄT UND LITERATUR erscheint zwei- bis dreimal jährlich. Die Hefte enthalten Interviews zur Situation Homosexualität und Literatur in der DDR, in Canada, Frankreich, Holland, Italien und den USA. Aktuelle Auswahlbibliographien und Rezensionen geben Orientierungshilfen über wichtige Neuerscheinungen.

Bestellungen und Anforderung weiterer Informationen bei der Redaktion:

FORUM HOMOSEXUALITÄT UND LITERATUR, Universität-GH Siegen, FB 3 (Popp), Postfach 101240, D-5900 Siegen